

11 Landeskirchen, Fresh X, Freikirchen und landeskirchliche Gemeinschaften im Gnadauer Verband im Vergleich

Die Pluralisierung der religiösen Landschaft ist zwar nicht, wie oftmals betont, ein Zeichen der Moderne – allein die christliche Religionslandschaft weist schon lange eine große Diversität auf, sie wurde aber durch Migrationsprozesse beschleunigt. Einwandernde, auch wenn sie einer im Lande bestehenden Denomination angehören, weisen durchaus andere Glaubenstraditionen auf, werden zum Teil Mitglieder bestehender Kirchengemeinden, gründen zum Teil aber auch eigene, die dann wiederum entweder enge Beziehungen zu den Landeskirchen beziehungsweise Bistümern aufbauen oder nicht. Zum Teil nutzen sie einfach als Gäste die landeskirchlichen Gebäude für ihre Gottesdienste. Einwanderung von Angehörigen nicht traditionell beheimateter Denominationen, wozu verschiedene Strömungen des orthodoxen Christentums, pfingstlerische wie charismatische Bewegungen zählen aber auch Anhänger nicht-christlicher Religionen, von denen die verschiedenen muslimischen Strömungen die stärkste Gruppe stellen, verstärkt die Pluralität. Einige vorhandene Zusammenstellungen zeugen von einer beeindruckenden Vielfalt (vgl. Krech/Kleiminger 2006; Hero et al. 2008). Das weltanschauliche Monopol der christlichen Kirchen ist zumindest in den Großstädten gebrochen⁹².

Dass nach wie vor Interesse an Religion vorhanden ist und Prozesse der Säkularisierung und Individualisierung nicht unbedingt mit einem Bedeutungsverlust von Religion einhergehen müssen, zeigen uns vor allem freikirchliche Gemeinden. Durch eine freiwillige Mitgliedschaft, bewusstes Bekenntnis und die Erwachsenentaufe grenzen sich die meisten Freikirchen klar von den bei-

⁹² Die Forschungsgruppe Weltanschauungsfragen fowid zeigt beispielhaft für 18 Großstädte im Jahr 2011 Anteile für evangelische und katholische Kirchenmitglieder zusammengenommen von 13 % (Magdeburg), über 39 % (Hamburg), 50 % (München) bis zu immer noch 65 % (Essen). <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeit-bevoelkerung-ausgewahlten-staedten> (letzter Aufruf 05.12.17)

den großen evangelischen und katholischen Volkskirchen ab. Freikirchen entstehen zum Teil aus Bewegungen innerhalb der Volkskirchen wie das Beispiel der Anskar-Kirche zeigt, die vom evangelischen Pastor Wolfgang Kopfermann gegründet wurde. Er trat aus der Evangelischen Kirche aus, um 1988 eine Freikirche mit charismatischem Ansatz zu gründen. Vor allem in den Pluralisierungstendenzen der Gesellschaft sah er eine gute Entwicklungsmöglichkeit für sein Vorhaben (Hempelmann 2002: 161 f.). Heute hat die Anskar-Kirche sieben Gemeinden in Deutschland und beschreibt sich selbst als „evangelikal-charismatisch“ (Anskar-Kirche o.J.). Insbesondere Freikirchen mit charismatischem Charakter erzielen weiterhin Mitgliederzuwächse und haben eine gewisse Anziehungskraft, die auch zum Mitgliederverlust bei den etablierten Kirchen beitragen könnte (vgl. Hempelmann 2002: 164; Hempelmann 2005: 413–415; Wegner 2018: 338; Gabriel 2015: 218–221; Schlamelcher 2018: 196). Freikirchen können sich vor allem im großstädtischen Bereich entwickeln. Dort ist die Lösung aus traditionellen kirchlichen Strukturen am weitesten vorangeschritten (vgl. Hempelmann 2002: 162; Hempelmann 2009: 21). Nicht alle Freikirchen treffen sich in traditionellen Gotteshäusern, sondern durchaus auch in Fabrikhallen und anderen angemieteten Räumlichkeiten. Ihre theologische Orientierung ist traditionell, aber ihre Lieder und die Durchführung der Zusammenkünfte ist häufig moderner als in den traditionellen evangelischen Kirchengemeinden. Darüber hinaus wird Gemeinschaftsaktivitäten viel Raum gegeben, wodurch die langfristige Bindung an die Gemeinde gefestigt wird (Hempelmann 2009: 21).

Zunehmend suchen auch die etablierten Volkskirchen in Deutschland nach Gemeinde- und Sozialformen, die Lösungen für Herausforderungen finden, die mit der Individualisierung, Pluralisierung, Digitalisierung und Mobilität für Kirche und Gemeindearbeit einhergehen (vgl. Hörsch 2019b: 6). Solche neuen Gemeindeformen, die auch als Fresh X (Fresh Expressions of Church)⁹³ bezeichnet werden, richten sich in erster Linie an Personenkreise, die bisher noch keinen Zugang zu Religion und Kirche gefunden haben und mit den Traditionen parochialer Gemeinden wenig anfangen können (Fresh X-Netzwerk e. V.). Im Vordergrund einer Fresh X steht immer die Nachfolge Jesu, sie will geistliches Leben mithilfe des Evangeliums vermitteln und hat langfristig den Aufbau einer eigenständigen Gemeinde zum Ziel (vgl. Herbst 2013a: 6; Hörsch 2019b: 8; Müller 2016: 44). Die Fresh X-Bewegung nahm ihren Anfang in den 1990er-Jahren in England. Mit neuen Gemeindeformen sollte einer sich

93 Der Begriff Fresh Expression of Church (Kurz: Fresh X) kommt aus dem Englischen und bezeichnet auch dort neue Gemeindeformen. Der Begriff ist rückgekoppelt an den Auftrag der anglikanischen Kirche, ihren Mitgliedern das Evangelium „afresh“ zu verkünden (Müller 2019b: 93). Damit ist auch immer eine Anpassung an die Sprache und kontextuelle Gegebenheiten gemeint.

wandelnden Kultur entgegengetreten werden, in der Kirche und Gottesdienste immer weniger relevant erschienen (Fresh Expressions o.J.).

Charakteristisch für eine Fresh X ist ihre „Geh-Struktur“: Die Mitarbeiter*innen erwarten nicht, dass die Menschen zu ihnen kommen, sondern gehen zu den Menschen und wollen ihnen in ihrem sozialen Umfeld begegnen (Müller 2019b: 101 f.). Dies steht im Gegensatz zur klassischen „Komm-Struktur“ der Parochien, die mit der Erwartung verbunden ist, dass interessierte Personen von sich aus den Weg in die Gemeinde suchen⁹⁴. Für die „Geh-Struktur“ steht exakt das oben formulierte Ziel, Personenkreise einzubinden, die in Parochialgemeinden kein Zuhause finden, was am besten gelingt, wenn man die Personen in ihrer Lebenswelt abholt und dort schaut, welche Bedürfnisse diese Menschen haben, wie Kirche und Glauben in ihrer Lebenswelt stattfinden können (Fresh X-Netzwerk e.V.; Herbst 2013a: 6; Müller 2016: 44; Müller 2019a: 245). Dafür stehen die vier zentralen Charakteristika von Fresh X: auf Menschen ausgerichtet, die sonst keinen Kontakt zu Kirche haben (missional), wofür die Berücksichtigung des sozialen Kontextes essenziell ist (Kontextsensibilität). Die Nachfolge Jesu sollte im Vordergrund stehen (lebensverändernd) und Fresh X wird nicht als vorübergehendes Projekt gedacht, sondern als neue Form von Gemeinde (Gemeinschaft) (vgl. Müller 2019a: 245; Müller 2016: 60).

Empirisch zeigt eine Untersuchung in 15 Landeskirchen der EKD (Berneburg/Hörsch 2019), dass neue Gemeinde- oder auch Sozialformen von Kirche vor allem Personen in den jungen und mittleren Altersgruppen aus modernen Lebenswelten erreichen. Ein Personenkreis, der in der kirchlichen Arbeit bisher unterrepräsentiert ist. 95 Prozent der Gemeindeformen⁹⁵ geben an, dass die Gemeinschaft bei ihnen einen sehr hohen beziehungsweise hohen Stellenwert hat, was sich auch in täglichen oder wöchentlichen Treffen äußert. 86 Prozent der Fresh X geben an, auch Personen zu erreichen, die sich sonst nicht in einer parochialen Kirchengemeinde verorten würden. 65 Prozent dieser Sozialformen haben eine enge Verbindung zu einer Kirchengemeinde.

94 Diese Debatte um Komm- und Geh-Struktur wird allerdings auch schon lange in den Reformdiskursen der Landeskirchen geführt, wo sie besonders sichtbar wird unter den Schlagworten Erprobungsräume/neue Gemeindeformen (vgl. Hofmeister et al. 2023), Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung (vgl. Bork et al. 2016; Lämmlin/Wegner 2020) sowie die neuen Formen der Mitgliederkommunikation, beispielsweise in den Landeskirchen Bayerns, Hessens und Hannovers.

95 Es „wurden 758 explizite Multiplikatoren angeschrieben, bei denen davon auszugehen war, dass sie entsprechende Initiativen in ihren Kontexten kennen“ (Berneburg/Hörsch 2019: 18) Der Erhebung erfolgte online, der Rücklauf lag mit 211 Teilnahmen bei 34 Prozent. Zwei Drittel der Fragebögen wurden von Mitarbeitenden neuer Gemeinde-/Sozialformen ausgefüllt, als von Personen, die mittendrin sind, das weitere Drittel von Mitgliedern der mittleren Ebene oder aus der Verwaltung (ebd.).

de, nur 14 Prozent stehen in keiner Verbindung zu einer Kirchengemeinde. 70 Prozent der neuen Gemeindeformen, die sich an der Studie beteiligten, legen einen Schwerpunkt auf die Missionsarbeit. Mehr als 50 Prozent verfügen über ein bis zwei Hauptamtliche. 10 Prozent der Sozialformen werden von Ehrenamtlichen geleitet, die zwischen 19 und 55 Jahren alt sind und damit durchschnittlich jünger als die Gemeindeleitungen in den traditionellen Kirchengemeinden (Hörsch 2019a: 26–35). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Studien aus England (zum Beispiel Francis et al. 2014; Müller 2019b) und den Niederlanden (Härtner 2019).

Viele Landeskirchen haben mit Erprobungsräumen, Dritten Orten oder Missionarischen Chancen bereits Programme geschaffen, um neue Gemeindeprojekte zu unterstützen. Die Evangelische Kirche Mitteldeutschland lancierte 2014 als Erste ein Programm zur Förderung neuer Gemeindeformen; Ziel ist es, dass Kirchenmitglieder und Interessierte „Gemeinde neu finden“ können (Herbst 2020: 77 f.; Hofmeister et al. 2023). Seit 2019 gibt es auch in der evangelischen Kirche im Rheinland ein Programm für Erprobungsräume, welches Geld für die Entwicklung von neuen Gemeindeformen bereitstellt. Hier sollen neue Formen des Gemeindeseins ausprobiert und evaluiert werden (vgl. Herbst 2020: 79; Evangelische Kirche im Rheinland 2019). Die dahinterstehende Vision sieht neue und traditionelle Gemeindeformen als sich wechselseitig ergänzend und bereichernd an (vgl. Evangelische Kirche im Rheinland 2019).

Abgesehen von einer ersten Auswertung der Daten des zweiten Gemeindebarometers durch Julia Steinkühler (2021), die sich nur auf wenige Aspekte bezieht, gibt es bisher keine Vergleiche zwischen Freikirchen, landeskirchlichen Gemeinschaften im Gnadauer Verband, Gemeinden der evangelischen Kirchen und neuen Gemeindeformen. In den meisten Studien findet eine Konzentration ausschließlich auf Freikirchen oder auf Fresh X statt, die dann zum Teil noch mit Entwicklungen in den evangelischen Landeskirchen kontrastiert werden. Um der Pluralität von Glauben und Religion gerecht zu werden, müssen aber verschiedenartige Formen von Glauben und Gemeinde berücksichtigt werden. Was trennt diese Gemeindeformen, was eint sie? Um Rückschlüsse auf die Gemeindeentwicklung ziehen zu können, muss der Blick auch über den Tellerrand der eigenen Gemeinde und der eigenen Kirche hinausgehen. Hier will das 2. Kirchengemeindebarometer erste Einsichten ermöglichen. Dafür wurden neben den EKD-Gliedkirchen auch Freikirchen, Fresh X und Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes in die Studie einbezogen, wodurch ein Vergleich der verschiedenen Kirchen beziehungsweise Gemeinden hinsichtlich vieler Dimensionen möglich ist. In den Kapi-

teln 3 und 4 zur Soziodemographie der Kirchenältesten, deren Amtsführung, der Organisation der Arbeit in der Gemeindeleitung und Ähnlichem wurde ja bereits eine solche Gegenüberstellung vorgenommen. Im Folgenden wird dieser Vergleich nun unternommen mit Blick auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen, den genutzten Medien der Öffentlichkeitsarbeit, der politischen und theologischen Grundhaltung, der religiösen, kulturellen und sozialen Ausrichtung der Gemeinden, den Gottesdiensten und religiösen Feiern, empfundener Konkurrenz zu anderen Gemeindemodellen oder auch Kirchen sowie mit der Zufriedenheit mit der aktuellen Situation und Entwicklung der Gemeinden. Bevor dies jedoch in den nächsten Unterkapiteln erfolgt, werden zunächst noch einige Strukturdaten dargestellt.

Die bisherigen Auswertungen für die Gemeinden der EKD-Gliedkirchen hat gezeigt, dass die Siedlungsstruktur ein wichtiger Faktor für viele Aspekte des gemeindlichen Lebens und der Gemeindeentwicklung ist. Darüber hinaus hat eine weitere Auswertung der Daten des 2. Kirchengemeindebarometers gezeigt, dass sich manche Differenzen zwischen Fresh X und EKD-Gemeinden am ehesten durch die unterschiedliche Verteilung auf die Siedlungsstrukturen erklären lassen, wenn diese Interpretation auch mit Blick auf die geringe Fallzahl bei Fresh X nur vorsichtig getroffen werden kann (Renneberg/Rebenstorf 2023). Die 46 teilnehmenden Fresh X können nicht weiter unterteilt werden entlang der Siedlungsstruktur, sie sind aber eher in Großstädten und Metropolen und weniger in ländlichen Gebieten angesiedelt und verteilen sich somit etwas konträr zu den EKD-Gemeinden, die ihren Schwerpunkt in Dörfern im ländlichen Raum wie auch im städtischen Einzugsgebiet haben. Dieser Ansatz der differierenden Verteilung auf die Siedlungsstrukturen soll nun auch für die freikirchlichen Gemeinden und die Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes weiterverfolgt werden, wobei wiederum die geringen Fallzahlen einige Beschränkungen zur Folge haben. Diese Einschränkungen betreffen aber nur die Ebene der Gemeinden (Mantelbögen): Oftmals liegen keine 20 Bögen für eine Siedlungsform vor, nur einmal über 30 (Freikirchen in Städten mittlerer Größe) (Tabelle 11.1). Was auf Gemeindeebene also nur anekdotisch möglich ist, kann auf Personenebene als vertiefende Analyse durchgeführt werden – wenn auch mit einer gewissen Einschränkung: Da nicht für alle Personenfragebögen auch ein „passender“ Mantelbogen vorliegt, in dem die Siedlungsstruktur erhoben wurde⁹⁶, lassen sich auch nicht alle Personen derart kategorisieren. Wie in Tabelle 11.1 zu sehen, unterscheiden sich die Verteilungen der Kirchen-

96 Im Personenfragebogen wurde die Siedlungsstruktur der Gemeinde nicht abgefragt. Da wir durch den gemeinsamen Gemeindecode aber jeden Personenbogen einer Gemeinde zuordnen können, können wir auch die Siedlungsstruktur den Personendaten zuordnen.

ältesten auf die verschiedenen Siedlungsformen teils deutlich zwischen den kirchlichen Großgruppen. Bei den Freikirchen sind die meisten Kirchenältesten unserer Stichprobe in Gemeinden in Städten mittlerer Größe (144 Kirchenälteste, 29 Prozent) und in Dörfern im ländlichen Raum (93 Kirchenälteste, 19 Prozent), die wenigsten in Großstädten (26 Kirchenälteste, fünf Prozent) und Metropolen (66 Kirchenälteste, 13 Prozent). Bei den Gemeinschaften im Gnadauer Verband ist die Kategorie „Dorf im städtischen Einzugsgebiet“ am dünnsten besetzt mit nur 26 Kirchenältesten (sieben Prozent), die meisten kommen aus Dorfgemeinden im ländlichen Raum (89 Kirchenälteste, 25 Prozent) und aus Kleinstädten (81 Personen, 23 Prozent). Die meisten Kirchenältesten der EKD-Gemeinden stammen ebenfalls aus Gemeinden in Dörfern im ländlichen Raum (39 Prozent), dazu noch aus Dörfern im städtischen Einzugsgebiet (18 Prozent). Nur acht Prozent der Kirchenältesten kommen aus Metropolgemeinden. Eine Differenzierung nach Siedlungsstruktur ist also nur für die Fragen im Personenbogen für EKD-Gemeinden, Freikirchen und landeskirchliche Gemeinschaften möglich, nicht aber für Fresh X. Aufgrund der geringen Fallzahl in den Kategorien Großstadt und Metropole werden diese in den nachfolgenden Analysen zu einer Kategorie zusammengefasst.

Tabelle 11.1: Mantel- und Personenbögen nach Siedlungsform – Gemeinden und Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes, der Freikirchen und Gemeinden der EKD-Gliedkirchen

	Gnadauer		Freikirchen		EKD-Gemeinden	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Mantelbögen						
Dorf in ländlichem Raum	23	25 %	17	15 %	308	44 %
Dorf in städtischem Einzugsgebiet	7	7 %	18	16 %	118	17 %
Kleinstadt (bis 20.000 E)	22	24 %	24	21 %	101	14 %
Mittlere Stadt (20.000–100.000 E)	20	22 %	33	29 %	76	11 %
Großstadt (> 100.000–300.000 E)	11	12 %	8	7 %	50	7 %
Metropole (> 300.000 E)	9	10 %	15	13 %	50	7 %
<i>Gesamt</i>	<i>92</i>	<i>100 %</i>	<i>115</i>	<i>101 %</i>	<i>704</i>	<i>100 %</i>
Personenbögen						
Dorf in ländlichem Raum	89	25 %	93	19 %	1351	39 %
Dorf in städtischem Einzugsgebiet	26	7 %	84	17 %	605	18 %
Kleinstadt (bis 20.000 E)	81	23 %	72	15 %	507	15 %
Mittlere Stadt (20.000–100.000 E)	69	19 %	144	29 %	400	12 %
Großstadt (> 100.000–300.000 E)	52	14 %	26	5 %	307	9 %
Metropole (> 300.000 E)	43	12 %	66	13 %	262	8 %
<i>Gesamt</i>	<i>360</i>	<i>100 %</i>	<i>485</i>	<i>100 %</i>	<i>3432</i>	<i>100 %</i>

11.1 Personelle Ressourcen

Wie in Kapitel 5 bereits dargestellt, gibt es verschiedene Ressourcen, die ganz wesentlich die Gemeindearbeit mitbestimmen, ohne die die Gemeinden gar nicht bestehen könnten. Dazu gehören insbesondere personelle, finanzielle und räumliche Ressourcen. Ohne Haupt- und Ehrenamtliche könnten keine Veranstaltungen, Angebote, Kinder- und Jugendarbeit oder Gottesdienste stattfinden. Es braucht immer eine oder mehrere Personen, die die Verantwortung übernehmen, Räume organisieren und inhaltlich das Programm gestalten. Betrachtet man nur die absoluten Zahlen, so zeigt sich: Im Vergleich zu den Freikirchen und landeskirchlichen Gemeinschaften sind die Landeskirchen und im geringeren Umfang auch die Fresh X Gemeinden sehr gut mit Hauptamtlichen ausgestattet. So haben die EKD-Gemeinden durchschnittlich 8,8 Hauptamtliche, Fresh X 3,7, die Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes hingegen nur 1,5 und die Freikirchen 2,3 Hauptamtliche (Tabelle 11.2). Explizit religiöse Funktionen (Pfarrpersonen, Diakon*in et cetera) haben in den EKD-Gemeinden durchschnittlich 2,7 Hauptamtliche, in den Gemeinschaften im Gnadauer Verband alle 1,5 Hauptamtlichen, bei den Freikirchen 1,9 und bei Fresh X 2,1. Auffallend ist somit bei den EKD-Gemeinden die hohe Anzahl an anderen Beschäftigten, beispielsweise in der Verwaltung, im Sekretariat, im Reinigungsdienst und anderem, die es bei den Gemeinden der anderen Kirchen und Verbänden kaum zu geben scheint. Zugleich bedeutet dies, dass sowohl in den Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes wie auch in den freikirchlichen Gemeinden fast ausschließlich Personal mit religiösen Funktionen hauptamtlich beschäftigt ist und alle anderen Tätigkeiten demnach ehrenamtlich ausgeführt werden. Doch auch die Ausstattung mit Hauptamtlichen mit religiöser Funktion ist bei den Landeskirchen deutlich höher als bei den anderen Kirchen und Verbänden, was sich aber sowohl durch die unterschiedlichen großen Zahlen an Mitgliedern wie auch die Finanzierungsmodi erklären lässt. Freikirchliche Gemeinden und Gemeinschaften im Gnadauer Verband sind durchschnittlich deutlich kleiner als die EKD-Gemeinden und meist vollständig aus Spenden und Beiträgen finanziert⁹⁷. Betrachtet man das quantitative Verhältnis von Hauptamtlichen zu Gemeindemitgliedern, dann haben die landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen die meisten Hauptamtlichen. Dort kommen auf 67 beziehungsweise 77 Mitglieder ein*e Hauptamtliche*r, bei den Fresh X auf 125 und bei den Gemeinden der evangelischen Landeskirchen auf 200 Mitglieder ein Hauptamtlicher. Die

⁹⁷ Neben Spenden und Beiträgen der Mitglieder erhalten die landeskirchlichen Gemeinschaften der Gnadauer auch Gelder aus der EKD.

Verantwortung für die Gemeinde, für deren Verwaltung, für die Pflege und Instandhaltung der Gebäude und inhaltliche Ausgestaltung der Gemeindearbeit liegt nicht allein bei den Pfarrpersonen, sondern bei einem Gremium, das überwiegend aus Ehrenamtlichen besteht. Im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl haben die Gemeinden der evangelischen Landeskirche am wenigsten Mitglieder in der Gemeindeleitung. 0,6 Prozent der Mitglieder engagieren sich in der Gemeindeleitung, bei den landeskirchlichen Gemeinschaften sind es 6,6 Prozent, bei den Freikirchen 4,4 Prozent und bei Fresh X 1,2 Prozent.

Tabelle 11.2: Haupt- und Ehrenamtliche

	Gnadauer	Freikirchen	EKD-Gemeinden	Fresh X
Anzahl Hauptamtliche gesamt	1,5	2,3	8,8	3,7
Anzahl HA mit religiösen Funktionen	1,5	1,9	2,7	2,1
Anzahl Mitglieder pro HA	67	77	200	125
Anteil Mitglieder in der Gemeindeleitung	6,6 %	4,4 %	0,6 %	1,2 %
Anzahl Ehrenamtliche gesamt	29	35	74	74
Anteil EA unter den Mitgliedern	37 %	22 %	4 %	15 %

Ehrenamtliche sind natürlich nicht nur in der Gemeindeleitung, sondern auch bei der Durchführung von Veranstaltungen, der Organisation und Durchführung von Gruppen und Kreisen aktiv. Fresh X und EKD-Gemeinden haben durchschnittlich die meisten Ehrenamtlichen mit jeweils knapp 74 Ehrenamtlichen in den Gemeinden. Damit sind sie auf den ersten Blick besser aufgestellt als die Freikirchen (35 Ehrenamtliche) und Gnadauer Gemeinschaften (39 Ehrenamtliche). Auf die Mitgliederzahl bezogen, ist aber wieder in den landeskirchlichen Gemeinschaften der höchste Anteil der Mitglieder auch ehrenamtlich aktiv, nämlich 37 Prozent. In den Freikirchen sind es 22 Prozent, Fresh X 15 Prozent und bei den EKD-Gemeinden vier Prozent der Mitglieder, die sich ehrenamtlich in die Gemeindearbeit einbringen. In diesem Punkt ist die Kluft zwischen den vier Gruppen besonders groß. Begründet werden kann sie damit, dass die Zugehörigkeit zu einer Freikirche, landeskirchlichen Gemeinschaft oder Fresh X aufgrund einer eigenständigen Wahl erfolgt, wodurch die Motivation und das Interesse, sich durch ehrenamtliche Tätigkeiten in die Gemeinschaft einzubringen, höher ist als in den Gemeinden der EKD, die viele passive Mitglieder haben.

Inwieweit Frauen und Personen unter 35 Jahren in der Gemeindeleitung aktiv sind, wird immer auch als Zeichen der Modernität einer Gemeinde gesehen. Im Vergleich der Denominationen (Tabelle 11.3), fällt auf, dass in den EKD-

Gemeinden und bei Fresh X der Anteil der Frauen mit über 50 Prozent besonders hoch ausfällt, während er in den Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes mit 33 Prozent am geringsten ist. Unter-35-Jährige beteiligen sich häufiger in der Gemeindeleitung der Freikirchen (15 Prozent), bei den Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes (16 Prozent) und im besonders hohen Maße bei Fresh X (33 Prozent). Damit scheinen Fresh X-Gemeinden ihrer Zielsetzungen gerecht zu werden, auch jene Menschen zu erreichen, die in klassischen Parochien bisher kein Zuhause gefunden haben, dazu gehören auch Erwachsene in ihren mittleren Lebensjahren.

Tabelle 11.3: Anteile der Frauen bzw. Unter-35-Jährigen in der Gemeindeleitung

	Landeskirchen (n = 705/655)	Gnadauer (n = 90/82)	Freikirchen (n = 117/109)	Fresh X (n = 45/44)
Anteil von Frauen in der Gemeindeleitung	52 %	33 %	42 %	54 %
Anteil Unter-35-Jähriger in der Gemeindeleitung	8 %	16 %	15 %	33 %

Der weit überwiegende Teil der Gemeinden hat eine*n leitende*n Geistliche*n, der oder die die Gemeinde führt. Unter den Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes und den Fresh X ist der Anteil der Gemeinden, die angeben, keine*n leitende*n Geistliche*n zu haben, mit 16 und 22 Prozent am höchsten. Von den Gemeinden der EKD sind dies nur knapp drei Prozent, wobei es sich überwiegend um vorübergehende Vakanzen handeln dürfte. Leitende Geistliche sind in den meisten Gemeinden Männer, wobei dieser Anteil in den EKD-Gemeinden mit 62 Prozent am niedrigsten und bei den Gnadauer Gemeinschaften mit 96 Prozent am höchsten ist. Bei den landeskirchlichen Gemeinschaften hatte sich bereits zuvor gezeigt, dass es hier auch den geringsten Frauenanteil in der Gemeindeleitung gibt, sodass es sich von der Gemeindeleitung her betrachtet um sehr männlich geprägte Gemeinschaften handelt. Die leitenden Geistlichen sind in den Landeskirchen und Freikirchen im Durchschnitt 52 Jahre alt, bei den Gnadauer Gemeinschaften 50 Jahren und bei Fresh X 45 Jahre. Damit sind die leitenden Geistlichen bei Fresh X am jüngsten, was auch mit dem Programm und dem Ziel der Gemeinden, auch jüngere Personenkreise zu erreichen, zusammenhängt. Während leitende Geistliche in den Landeskirchen zu 99 Prozent einen Universitätsabschluss haben, was aufgrund rechtlicher Regelungen der Fall sein muss, haben dies nur 58 Prozent der Geistlichen der landeskirchlichen Gemeinschaften und 76 Prozent der freikirchlichen Gemeinden. Dies zeigt deutlich, dass die Geist-

lichen in den EKD-Gemeinden in der Regel studierte Theolog*innen sind, während diese Aufgabe bei den anderen Kirchen und Verbänden auch von einer Person ohne entsprechendes Studium (Laienprediger*in) wahrgenommen werden kann. Die Evangelische Kirche hat striktere Strukturen und klare Regelungen für die Ausbildung und Einstellung ihrer Pfarrpersonen, was sich auch daran zeigt, dass der Dienst des leitenden Geistlichen in ein Prozent der EKD-Gemeinden ehrenamtlich verrichtet wird, bei den Freikirchen hingegen zu 12 Prozent und bei Fresh X zu 19 Prozent.

11.2 Finanzielle Ressourcen

Neben dem Personal, das wohl die wichtigste Ressource für die Gemeindearbeit sein dürfte, ist die finanzielle Ausstattung der Gemeinden grundlegend für die Instandhaltung von Gebäuden, Durchführung von Veranstaltungen, für die Öffentlichkeitsarbeit und für die Möglichkeit, Personal einzustellen.

Spenden, Erbschaften und Gaben sind ein wichtiges Instrument der Gemeindefinanzierung, insbesondere auch in den Kirchen und Verbänden, die sich größtenteils vollständig über entsprechende Einnahmen finanzieren. Fragt man bei EKD-Gemeinden, Freikirchen und Gnadauer Gemeinschaften nach der Entwicklung des Erbschafts- und Spendenaufkommens in den letzten zehn Jahren (Abbildung 11.1), fällt auf, dass Freikirchen und Gnadauer mit 43 Prozent häufiger berichten, dass das Spendenaufkommen über die Jahre zugenommen hat (grüne Balkenabschnitte), während es in der Mehrheit der

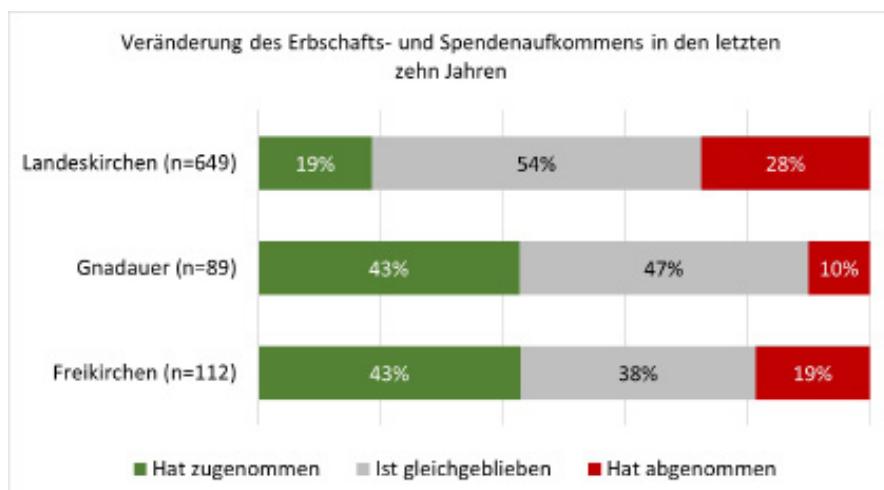


Abbildung 11.1: Entwicklung des Erbschafts- und Spendenaufkommens in den letzten 10 Jahren

EKD-Gemeinden konstant geblieben ist (graue Balkenabschnitte) und nur in 19 Prozent der Gemeinden zugenommen hat.²⁸ Prozent der EKD-Gemeinden, 19 Prozent der Freikirchen und zehn Prozent der Gnadauer Gemeinschaften berichten von einer Abnahme der Spenden und Gaben (rote Balkenabschnitte). Insgesamt bilden die Spenden, Erbschaften und Gaben damit einen stabilen Grundstein für die Arbeit der Kirchengemeinden und dies gerade auch vor dem Hintergrund von Finanz- und Wirtschaftskrisen, die mit abnehmenden Reallöhnen in Verbindung stehen. Hier zeigt sich eine hohe Verbundenheit mit der (eigenen) Kirchengemeinde, die auch durch Spenden zum Ausdruck gebracht wird.

Die Finanzströme in der evangelischen Kirche gehen in mehrere Richtungen. Die „Mitgliedsbeiträge“ in Form der Kirchensteuer gehen an die Landeskirchen, die sie dann entsprechend einem bestimmten Verrechnungsschlüssel an verschiedene kirchliche Einrichtungen sowie über die mittlere Ebene an die Gemeinden weiterreichen – die sogenannte landeskirchliche Zuweisung. Weniger bekannt ist, dass unter Umständen auch die Gemeinden einen Teil ihrer Einnahmen, insbesondere aus Pachtverträgen, in Fonds der Kirchenkreise, -bezirke oder -dekanate abführen, worüber in erster Linie Baumaßnahmen finanziert werden. Besonders ärmere Gemeinden haben hiervor Vorteile. Auch bei den Freikirchen und landeskirchlichen Gemeinschaften müssen Teile der Einnahmen abgeführt werden⁹⁸, womit die übergeordnete Verwaltung (der Gemeindebund) finanziert wird. Im Unterschied zu den steuerfinanzierten⁹⁹ EKD-Gliedkirchen zahlen dort die Mitglieder ihren Beitrag in der Regel direkt an die Gemeinden, weshalb es auch wenig verwundert, dass 98 Prozent der freikirchlichen Gemeinden und Gnadauer Gemeinschaften Geld an ihre Kirche oder Dachorganisation abführen; dies trifft aber auch auf 62 Prozent der EKD-Gemeinden zu (Abbildung 11.2).

⁹⁸ Für Fresh X wurde diese Frage nicht erhoben, da für die Vergleichbarkeit der Antworten wichtig ist, dass sich die Antworten auf einen Zeitraum von zehn Jahren beziehen. Die meisten Fresh X-Gemeinden bestehen aber noch gar nicht so lange, sodass diese Frage von den meisten Fresh X nicht adäquat hätte beantwortet werden können.

⁹⁹ Wobei die Kirchensteuer nur einen Teil der Einnahmen der evangelischen Kirchen ausmacht, wie die Finanzberichte der EKD und der Gliedkirchen jeweils zeigen.

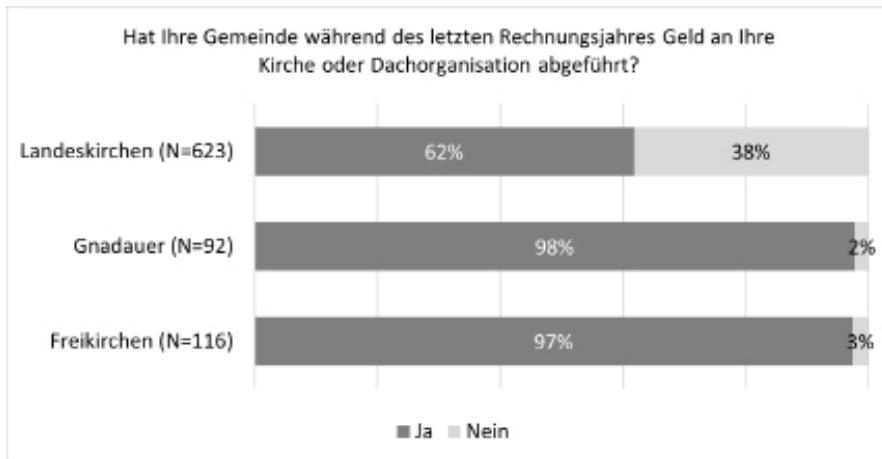


Abbildung 11.2: Finanzielle Abgaben an Kirche oder Dachorganisation

11.3 Räumliche Ressourcen

Ohne Räume, ob privat, gemietet oder im Besitz der Gemeinde, wären Angebote, Veranstaltungen, Gottesdienste und weitere Aktivitäten nicht durchführbar. Deswegen ist neben den personellen und finanziellen Ressourcen die räumliche Ausstattung grundlegend für die Gemeindearbeit. Für ihre Arbeit können die Gemeinden unterschiedliche Räume zur Verfügung haben. Wenig verwunderlich dürfte dabei sein, dass 98 Prozent der EKD-Gemeinden über eine Kirche (Abbildung 11.3, dunkelgraue Säulen) verfügen können, während dies nur bei 23 Prozent der Gnadauer Gemeinschaften und 44 Prozent der freikirchlichen Gemeinden der Fall ist. Auch Gemeindehäuser (hellgraue Säulen) finden sich am häufigsten bei den EKD-Gemeinden (83 Prozent). Freikirchen und Gnadauer haben hingegen etwas häufiger Gemeindezentren (mittelgraue Säulen) als Mischung zwischen Gemeindehaus und Kirche (50 und 41 Prozent) zur Verfügung. Auch private Räume (schwarze Säulen) werden von Gnadauern, Freikirchen und Fresh X häufiger für ihre Arbeit genutzt als von EKD-Gemeinden. Den Gemeinden der EKD gehören die Gebäude (insbesondere Kirchen) dabei wesentlich häufiger, als dies bei den anderen Gemeinden der Fall ist. Freikirchen, Landeskirchliche Gemeinschaften und Fresh X mieten ihre Räumlichkeiten häufiger an oder sie bekommen sie kostenlos zur Verfügung gestellt.

Entsprechend der unterschiedlichen Verfügbarkeit finden die Gottesdienste in unterschiedlichen Räumlichkeiten statt (Abbildung 11.4). Bei den EKD-Gemeinden ist dies in der Regel die Kirche bei zusätzlicher gottesdienstlicher

Nutzung von Gemeindehäusern oder Gemeindezentren. Auch Fresh X und freikirchliche Gemeinden nutzen zum größten Teil Kirchen für ihre Gottesdienste, während Gnadauer Gemeinschaften am häufigsten Gemeindehäuser nutzen. Die Gottesdienste finden dabei bei Freikirchen und Gnadauern immer am gleichen Ort statt, so wie es auch bei den EKD-Gemeinden üblich ist, nur bei Fresh X greifen 31 Prozent der Gemeinden auf wechselnde Orte zurück.

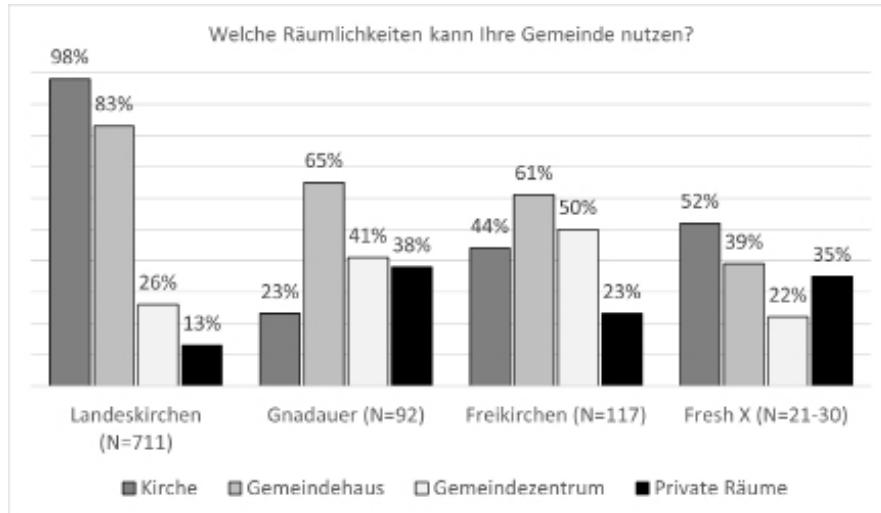


Abbildung 11.3: Räumlichkeiten, die den Gemeinden zur Verfügung stehen

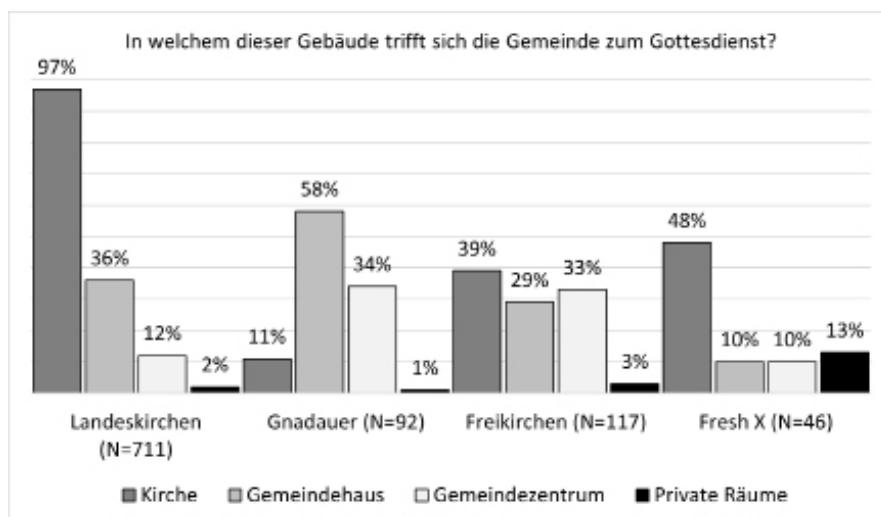


Abbildung 11.4: Räumlichkeiten, die für Gottesdienste genutzt werden

11.4 Öffentlichkeitsarbeit

Um Angebote, Veranstaltungen, Gottesdiensten und weitere Aktivitäten bekannt zu machen und zu bewerben, um Menschen, die der Gemeinde nicht angehören, auf ihre Arbeit aufmerksam zu machen, aber auch, um die Gemeindeglieder, die eher selten die Gemeinde aufsuchen über das gemeindliche Leben zu informieren, ist die Öffentlichkeitsarbeit ein ganz essenzieller Bestandteil der Gemeindearbeit. Alle personellen und räumlichen Ressourcen wären wertlos, wenn die Menschen nicht erreicht und nicht von dem Programm in der Gemeinde erfahren würden. Abbildung 11.5 zeigt, welche Wege es für die Öffentlichkeitsarbeit gibt und welche davon von den Gemeinden genutzt werden. Analoge Wege der Öffentlichkeitsarbeit liegen dabei bei den EKD-Gemeinden (blaue Linie) ganz vorn: Sie greifen am häufigsten auf Schaukästen, Gemeindebriefe, Plakate und Annoncen in Tageszeitungen zurück. Fresh X (gelbe Linie) nutzen diese Instrumente am seltensten und setzen vor allem auf digitale Wege, um die Menschen zu erreichen (eigener Internetauftritt).

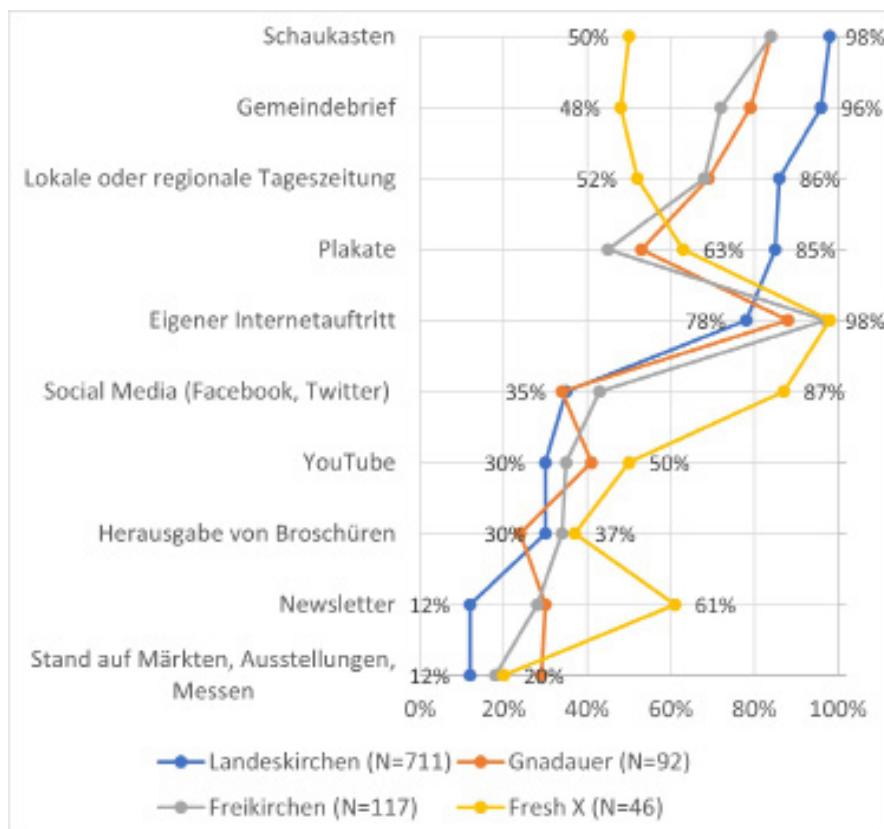


Abbildung 11.5: Genutzte Wege der Öffentlichkeitsarbeit (Mehrfachnennungen)

tritt, Social Media, Newsletter). Auch bei den Freikirchen (graue Linie) und Gnadauern (orangenfarbene Linie) werden Schaukästen und Gemeindebriefe im überwiegenden Teil der Gemeinden eingesetzt, gleichzeitig setzen sie aber auch häufiger als EKD-Gemeinden auf einen eigenen Internetauftritt und Newsletter. Die Herausgabe von Broschüren oder Stände auf Märkten, Messen und Ausstellungen spielen insgesamt nur eine untergeordnete Rolle bei der Öffentlichkeitsarbeit.

11.5 Politische und theologische Grundhaltung

Unterschiedliche theologische Positionen prägen die Geschichte des Christentums von Anfang an, wurden mit der Reformationsbewegung im 15. Jahrhundert immer breiter artikuliert und finden ein Abbild in der recht verzweigten Landschaft evangelischer (Frei-)Kirchen heute. Eng verbunden mit dem theologischen Blick auf die Welt ist auch die politische Perspektive, wie Max Weber in seinen Analysen zur Haltung der Religionen gegenüber der Welt (vgl. Schluchter 1991) bereits nahelegte, Lepsius in den sozialmoralischen Milius der Weimarer Republik bestätigt fand (Lepsius 1966) und in der Bundesrepublik als ein Aspekt der politisierten Sozialstruktur noch bis weit in die 1980er-Jahre Bestand hatte (Brettschneider et al. 2002). Doch selbst innerhalb einer Kirche sind die Gemeinden durchaus nicht alle gleich mit Blick auf ihre politischen und theologischen Grundhaltungen, sondern diese entwickeln sich zumeist kontextuell und bestimmen die Arbeit der Gemeinde mit und üben je nach Intensität mitunter sogar eine anziehende oder abschreckende Wirkung auf potenzielle Mitglieder aus¹⁰⁰. So interessant ein differenzierter Blick auf diese theologischen wie politischen Haltungen wäre, konnten wir doch im Rahmen des Gemeindebarometers diese nur exemplarisch erfragen anhand zweier bewährter Dimensionen: politisch anhand einer Selbsteinstufung, ob eher links, in der Mitte oder eher rechts, theologisch als konservativ, in der Mitte oder liberal.

Politisch stuft sich die große Mehrheit der Gemeinden in der Mitte ein, dies gilt sowohl für die Gemeinden und Gemeinschaften der EKD-Gliedkirchen, der Freikirchen sowie der Gnadauer (zwischen 82 und 89 Prozent der Gemeinden). Fresh X stufen sich in ihrer politischen Selbstausrichtung etwas seltener in der Mitte ein (61 Prozent) und häufiger als eher links (37 Prozent). Freikir-

¹⁰⁰ Im US-amerikanischen Kontext wird dabei einer streng konservativen Ausrichtung ein hohes Bindungspotenzial zugeschrieben (vgl. zum Beispiel Iannaccone 1994).

chen und EKD-Gemeinden geben nur zu zehn und zwölf Prozent eine eher linke politische Grundhaltung an, Landeskirchliche Gemeinschaften gar nicht. Die theologische Ausrichtung der Gemeinden ist insgesamt vielfältiger als die politische Ausrichtung (Abbildung 11.6). Am häufigsten geben die Gemeinden der EKD, der Freikirchen und Fresh X an, theologisch in der Mitte zu sein (hellgraue Balkenabschnitte), während Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes sich zu 70 Prozent als eher konservativ (mittelgraue Balkenabschnitte) einstufen. Während freikirchliche Gemeinden neben der überwiegenden Einstufung in der Mitte angeben, häufiger konservativ als liberal zu sein¹⁰¹, ist das Verhältnis bei den EKD-Gemeinden und Fresh X umgekehrt: Sie sind häufiger liberal (dunkelgraue Balkenabschnitte) als konservativ geprägt.

Von der politischen und theologischen Ausrichtung hängt es auch mit ab, ob bestimmte Personen oder Personengruppen als Gemeindemitglieder oder Mitglieder der Gemeindeleitung akzeptiert sind oder eventuell ausgeschlossen werden. Abbildung 11.7 zeigt, dass maßvoller Genuss von Alkohol oder eine Scheidung die Akzeptanz in der Gemeinde nicht schmälern müssen. Genauso akzeptiert sind auch Personen, die mit einer Person nicht-christlichen Glaubens zusammenleben. Anders sieht es aus, wenn zwei Personen zusammenleben, die nicht miteinander verheiratet sind. Diese würden von allen Fresh X- und EKD-Gemeinden als Gemeindemitglieder akzeptiert, aber nur von 66 Prozent der Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes und zu 77 Prozent in den freikirchlichen Gemeinden. Noch weniger Akzeptanz finden offen homosexuelle Paare, die nur von 19 Prozent der Gnadauer Gemeinschaften als Mitglieder akzeptiert würden.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch beim Zugang zu Leitungspositionen in der Gemeinde. Personen, die Alkohol trinken oder geschieden sind, können in fast allen Kirchen und Verbänden Leitungspositionen einnehmen. Bei Freikirchen und Gnadauern zeigt sich hier wieder eine Ablehnung von zusammenlebenden, aber nicht verheirateten Personen, Homosexuellen und Perso-

101 Es ist davon auszugehen, dass es auch innerhalb der freikirchlichen Landschaft große Unterschiede in der theologischen Verortung gibt. In unseren Daten zeigt sich dies nur zu einem kleinen Teil. Sieben der von uns befragten Freikirchen geben Mehrheitlich (mehr als 50 Prozent) an, dass ihre theologische Ausrichtung „in der Mitte“ ist. Zwei Freikirchen sind mehrheitlich liberal (Apostolamt Jesu Christi und Quäker), drei verorten sich im eher konservativen Spektrum (Freikirchlicher Bund der Gemeinde Gottes e.V., Mühlheimer Verband, Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche). Vier Freikirchen konnten nicht klar zugeordnet werden, da sich keine Mehrheit für eine theologische Ausrichtung ergibt. Aufgrund der geringen Fallzahl auf Gemeindeebene sind diese Daten nicht repräsentativ, geben aber ein Hinweis auf die Vielfalt evangelischer Freikirchen.

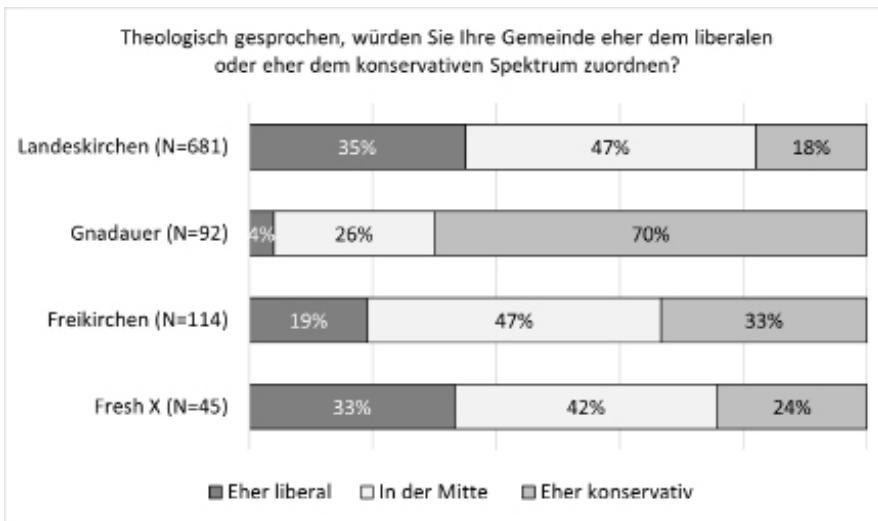


Abbildung 11.6: Theologische Ausrichtung der Gemeinde

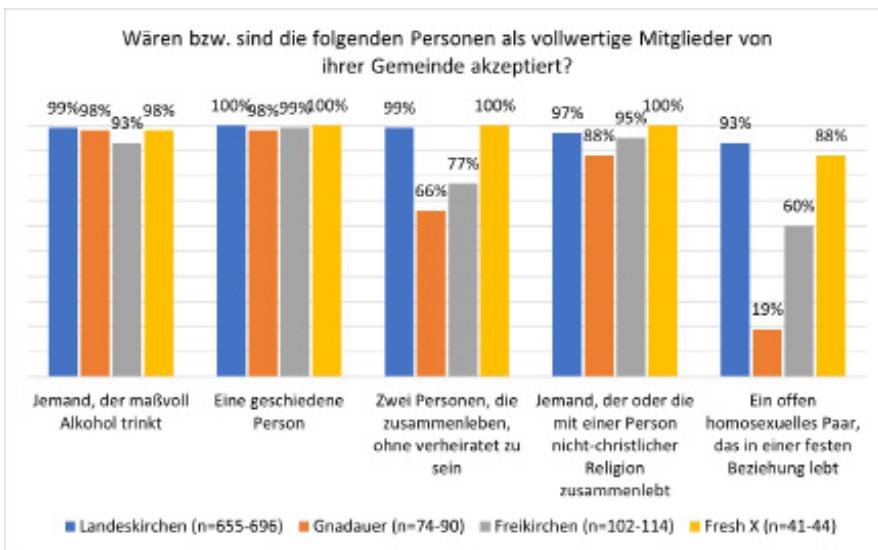


Abbildung 11.7: Akzeptanz bestimmter Personen als Gemeindemitglieder

nen, die mit einer Person nicht-christlichen Glaubens zusammenleben. Die Akzeptanz fällt beim Zugang zu Leitungspositionen geringer aus als beim Zugang zu einer Mitgliedschaft in der Gemeinde. Eine offen homosexuelle Person, kann in 19 Prozent der Landeskirchlichen Gemeinschaften Mitglied werden, aber nur in ein Prozent der Gemeinschaften würde eine homosexuelle Person in einer Leitungsfunktion akzeptiert.

Während Homosexuelle und unverheiratete Paare es schwer haben, in Gemeinden der Gnadauer und Freikirchen akzeptiert zu werden oder sich gar in der Gemeindeleitung zu engagieren, sind die Möglichkeiten für Frauen (ohne Abbildung) mittlerweile denen der Männer sehr ähnlich. So können sie in allen Gemeinden die gleichen ehrenamtlichen Positionen übernehmen, Mitglied im Entscheidungsgremium sein, in einer Gruppe unterrichten, in der auch Männer sind, und die Hauptrede oder Predigt während einer religiösen Feier halten. Die Freikirchen sind hinsichtlich der Möglichkeit der Frauenordination nicht gleich aufgestellt. Alle Gemeinden aus der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) und aus dem Apostelamt Jesu Christi geben an, dass es bei Ihnen nicht akzeptiert ist, wenn Frauen die „geistlich Verantwortlichen, Pfarrer oder Pfarrerin“ sind. In unserem Datensatz gehören aber nur zehn beziehungsweise zwei Gemeinden der jeweiligen Kirche an, sodass dieses Ergebnis nicht repräsentativ sein muss. In der SELK ist die Ordination von Frauen in ihrer Grundordnung ausgeschlossen worden, sodass unsere Ergebnisse für alle Gemeinden dieser Freikirche zutreffen sollten.

11.6 Religiöse, kulturelle und soziale Prägung der Gemeinden

Neben einer politischen und theologischen Grundhaltung gibt es in den Gemeinden auch eine religiöse, kulturelle und soziale Prägung, die die Gemeindearbeit und das inhaltliche Programm der Gemeinde betrifft, dies wurde in Kapitel 7.1 bereits näher erläutert. Wie schon bei der theologischen Grundhaltung zeigen sich auch bei der religiösen Prägung der Gemeindearbeit Unterschiede zwischen den Kirchen und Verbänden (Abbildung 11.8). Während die Kirchenältesten der Landeskirchen zum überwiegenden Teil für eine mittlere religiöse Prägung der Gemeinden stimmen, bevorzugen die Gemeindeleitenden der Freikirchen, der Gnadauer und auch Fresh X überwiegend eine starke religiöse Prägung. Etwas mehr Einigkeit herrscht bei den Kirchenleitenden hinsichtlich der kulturellen Prägung, die nach Vorstellung der Kirchenältesten weitüberwiegend mittelstark ausfallen sollte, wobei Kirchenälteste des Gnadauer Verbandes zu 30 Prozent auch eine geringe oder gar keine kulturelle Prägung begrüßen würden, jede*r Fünfte aus den EKD-Gliedkirchen hingegen eine starke kulturelle Prägung wünscht. 59 Prozent der Kirchenleitenden in den Freikirchen und EKD-Gemeinden sowie 46 Prozent der Gnadauer sprechen sich für eine starke soziale Prägung aus, während diese bei 53 Prozent der Gnadauer und 40 Prozent der Freikirchen, Fresh X und EKD-Gemeinden eher mittelstark ausgeprägt sein sollte. Die deutlichste Differenz zwischen den Kirchen ist die Präferenz in den Gemeindeleitun-

gen der EKD-Gliedkirchen für eine starke soziale Prägung, die höher ausfällt als für eine starke religiöse Prägung – womit sie sich deutlich von den anderen Kirchen abhebt.

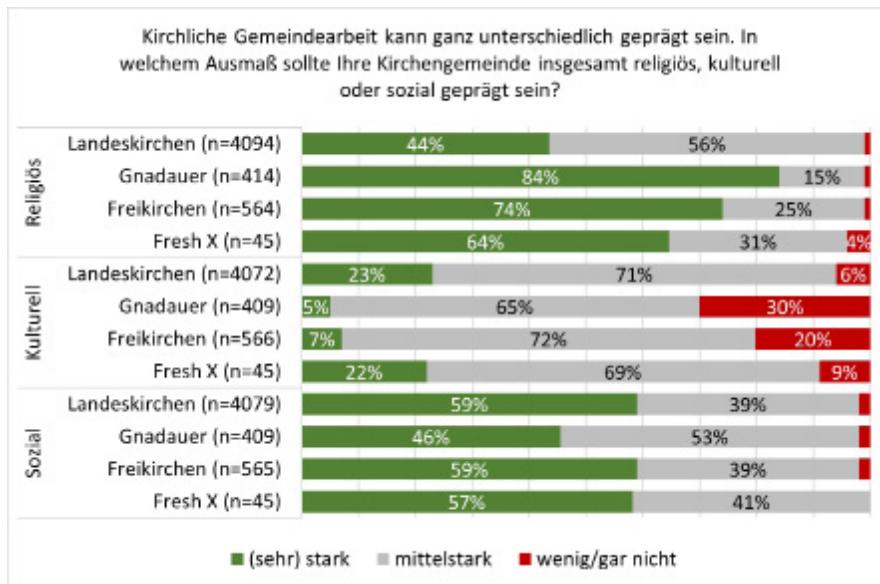


Abbildung 11.8: Gewünschte religiöse, kulturelle und soziale Ausrichtung der Gemeinde – unterschieden nach Kirchen

Differenziert man nach Siedlungsformen zeigen sich nur kleine Unterschiede, die vor allem das Maß der religiösen und sozialen Prägung betreffen. Innerhalb der Freikirchen ist so die Zustimmung zu einer starken religiösen Prägung bei Gemeinleitenden in Großstädten/Metropolen am niedrigsten (68 Prozent) und in Kleinstädten (85 Prozent) am höchsten. Bei den Landeskirchlichen Gemeinschaften und EKD-Gemeinden ist die Zustimmung in Großstädten/Metropolen höher als bei den Gemeinleitenden in Dörfern in ländlichen Gebieten. Auch eine starke soziale Ausrichtung erfährt bei den Kirchenältesten aller Kirchen und Verbände in Großstädten/Metropolen eine höhere Zustimmung als in den ländlichen Dörfern.

Die Gruppe der Freikirchen setzt sich aus Kirchen verschiedener religiöser Traditionen zusammen, die unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Arbeit legen und unterschiedliche Entstehungshintergründe aufweisen. Nur für drei Freikirchen ist die Fallzahl der Kirchenältesten hoch genug, um für diese getrennte Analysen durchführen zu können. Hierbei handelt es sich um die Gemeinleitenden der Baptisten, Methodisten und die evangelisch Alt-reformierte Kirche (Abbildung 11.9). Eine starke religiöse Prägung wird ins-

besondere von den Gemeindeleitenden der Baptisten (78 Prozent) bevorzugt, während dies bei den Methodisten nur 65 Prozent tun. Die Gemeindeleitenden der Ev. Altreformierten Kirche sind häufiger für eine starke soziale Prägung (70 Prozent). Die kulturelle Prägung sollte nach Ansicht der Kirchenältesten bei allen drei Freikirchen mittelstark ausgeprägt sein.

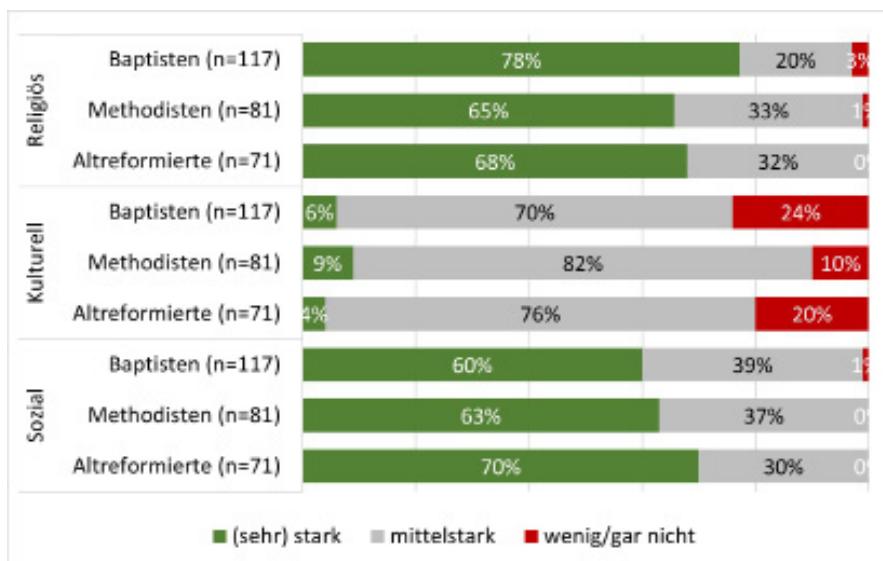


Abbildung 11.9: Gewünschte religiöse, kulturelle und soziale Ausrichtung der Gemeinde – Kirchenälteste der baptistischen, methodistischen und ev. Altreformierten Gemeinden

Die Stärke der gewünschten Ausrichtung und das Verhältnis der Präferenzen von religiöser, sozialer und kultureller Prägung ist auch erkennbar in den Schwerpunkten der Gemeindearbeit. Abbildung 11.10 weist Aspekte auf, die in der Gemeindearbeit eine Rolle spielen können. Die Kirchenältesten wurden gefragt, wie wichtig diese Aspekte jeweils für sie persönlich sind. Eingetragen sind Durchschnittswerte einer 5-stufigen Skala¹⁰². Je höher der Wert, umso wichtiger ist dieser Aspekt. Der Gemeinschaftsaspekt, der von alters her zentral ist für die Gemeinde, ist für die Kirchenältesten aller Kirchen gleichermaßen wichtig. Dies gilt auch für die Seelsorge. Größere Differenzen, erkennbar daran, dass die Linien auseinanderstreben, sieht man bei der religiösen Ausrichtung („den Glauben zu leben“), der zwar von allen Kirchenältesten als sehr wichtig eingeschätzt wird, in den EKD-Gliedkirchen aber doch ein wenig niedriger als bei den anderen. Beim missionarischen Engagement als

102 Mittelwerte (auch Durchschnittswert genannt) einer 5-stufigen Skala von 1, völlig unwichtig, bis 5, sehr wichtig. Ein Wert von 3 stellt gewissermaßen die neutrale Mitte dar, der Aspekt ist in dem Falle teils wichtig, teils unwichtig.

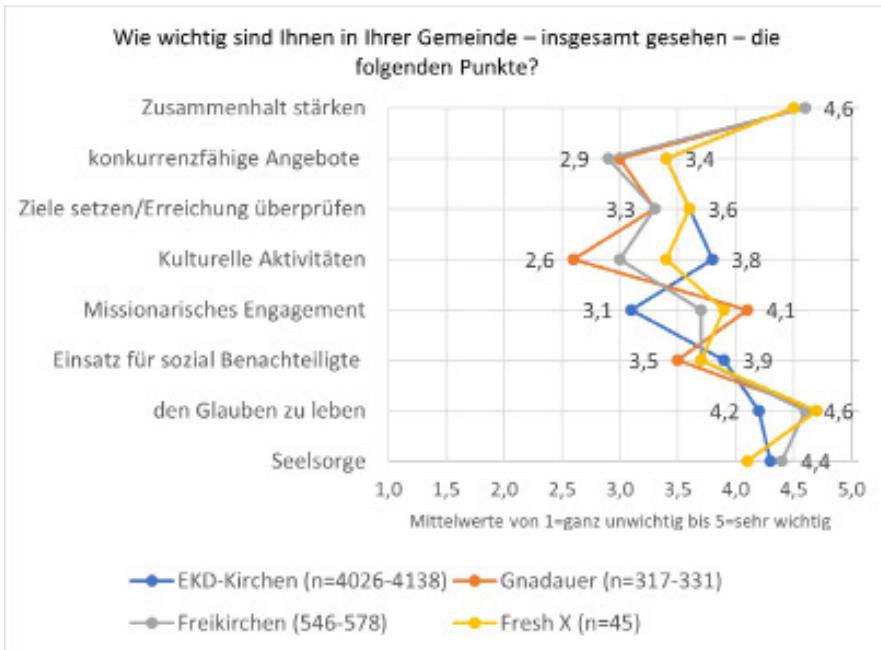


Abbildung 11.10: Wichtigkeit verschiedener Aspekte in der Gemeindearbeit – Kirchenälteste verschiedener Kirchen im Vergleich

weiterer religiöser Aspekt ist die Differenz deutlich größer: für die Kirchenältesten in den Gemeinden der Gnadauer sehr wichtig für die Gemeindearbeit (M 4,1), während es in den EKD-Gemeinden (M 3,1) gerade noch als wichtig erachtet wird. Etwa gleich groß ist der Unterschied bei der sozialen Ausrichtung („Einsatz für sozial Benachteiligte“), doch in diesem Fall ist der Aspekt in den Gemeinden der EKD-Gliedkirchen am wichtigsten, in denen des Gnadauer Verbandes etwas weniger wichtig. Am größten ist die Differenz bei der Relevanz kultureller Aktivitäten, die wiederum in den EKD-Gemeinden eher als wichtig (M 3,8) angesehen werden als in denen der Freikirchen (M 3) oder des Gnadauer Verbandes (M 2,6). Einig sind sich EKD-Gemeinden, freikirchliche Gemeinden und Gnadauer Gemeinschaften bei der relativ geringen Bedeutung, die sie dem Marktaspekt zusprechen („Konkurrenzfähige Angebote gestalten“). Hinsichtlich des Gemeinschaftsaspektes, der Seelsorge und der sozialen Prägung zeigen sich also nur geringfügige Unterschiede zwischen den Kirchen und Verbänden. Unterschiede entlang der Siedlungsformen, in denen die Gemeinden beziehungsweise Gemeinschaften liegen, zeigen sich hier nur bei den Gnadauern, deren Kirchenälteste den Marktaspekt „Konkurrenzfähige Angebote gestalten“ wie auch den Organisationsaspekt „Ziele setzen und deren Erreichung überprüfen“ in den Gemeinden in ländlichen

Regionen höher bewerten als in den Gemeinden in Großstädten/Metropolen. Die verschiedenen Denominationen innerhalb der Gruppe der Freikirchen weisen bei dieser Frage nur zwei erwähnenswerte Differenzen auf: Das missionarische Engagement ist den Kirchenältesten der Baptisten wichtiger als denen der Altreformierten. Die Seelsorge ist hingegen den Gemeindeleitenden der Altreformierten wichtiger als denen der Methodisten und Baptisten.

Diese Schwerpunkte zeigen sich auch in den Gruppen und weiteren Aktivitäten der Gemeinden, in denen sich die generelle Prägung niederschlägt. Der in allen Kirchen und Verbänden wichtige Gemeinschaftsaspekt zeigt sich zum Beispiel darin, dass 80 Prozent der Gemeinden der EKD-Gliedkirchen während der letzten zwölf Monate vor der Umfrage, also im Jahr 2019, gemeinsame Mahlzeiten, Ausflüge, Wochenenden oder Einkehrtage für ihre Mitglieder organisierten (ohne Abbildung). In den Gemeinden und Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes wie auch bei den Freikirchen waren es mit 88 beziehungsweise 89 Prozent noch einmal deutlich mehr, und die Fresh X-Initiativen und -Gemeinden geben gar zu 96 Prozent an, solche Aktivitäten durchgeführt zu haben.

Weitere Gruppen und Aktivitäten während dieses Zeitraums fokussieren eher die religiöse und die soziale Dimension der Gemeindearbeit. Abbildung 11.11 zeigt, in wie vielen Gemeinden welcher Kirchen und Gemeinschaften welche Ziele verfolgt wurden. Das Bild ähnelt dem aus der vorherigen Abbildung: Die religiöse Dimension „Stärkung des spirituellen Lebens Erwachsener“ und der missionarische Aspekt der „Werbung, um neue Mitglieder zu finden“ finden sich deutlich häufiger in Gemeinden und Gemeinschaften von Gnadauern (orange Linie), Freikirchen (graue Linie) und Fresh X (gelbe Linie) als in denen der EKD-Gliedkirchen (blaue Linie). Die sozialen Aspekte „Unterstützung Älterer“ und „Unterstützung Behinderter“ sind öfter in Gemeinden der EKD-Landeskirchen anzutreffen als in denen vom Gnadauer Verband, Freikirchen oder Fresh X. Gruppen und Aktivitäten zur Weitergabe religiöser Traditionen an Kinder und Jugendliche ist in den klassischen Gemeindeformen von EKD, Gnadauern und Freikirchen, die mit ihrer Kinder- und Jugendarbeit, ganz besonders natürlich mit dem Konfirmationsunterricht, hier einen Schwerpunkt haben – im Unterschied zu Fresh X. Fresh X weist ebenfalls eine Besonderheit auf in der sozialen Dimension, bei der sie besonders hervortreten in der Unterstützung sozial Benachteiligter und von Migrant*innen/Flüchtlingen. Ob dies nun ihrem speziellen Anspruch geschuldet ist oder der Tatsache, dass sich Fresh X-Gemeinden und Initiativen zum allergrößten Teil in Großstädten oder Metropolen und dort in Sozialräumen befinden, in denen soziale Probleme und ein hoher Anteil von Personen mit Migrationshinter-

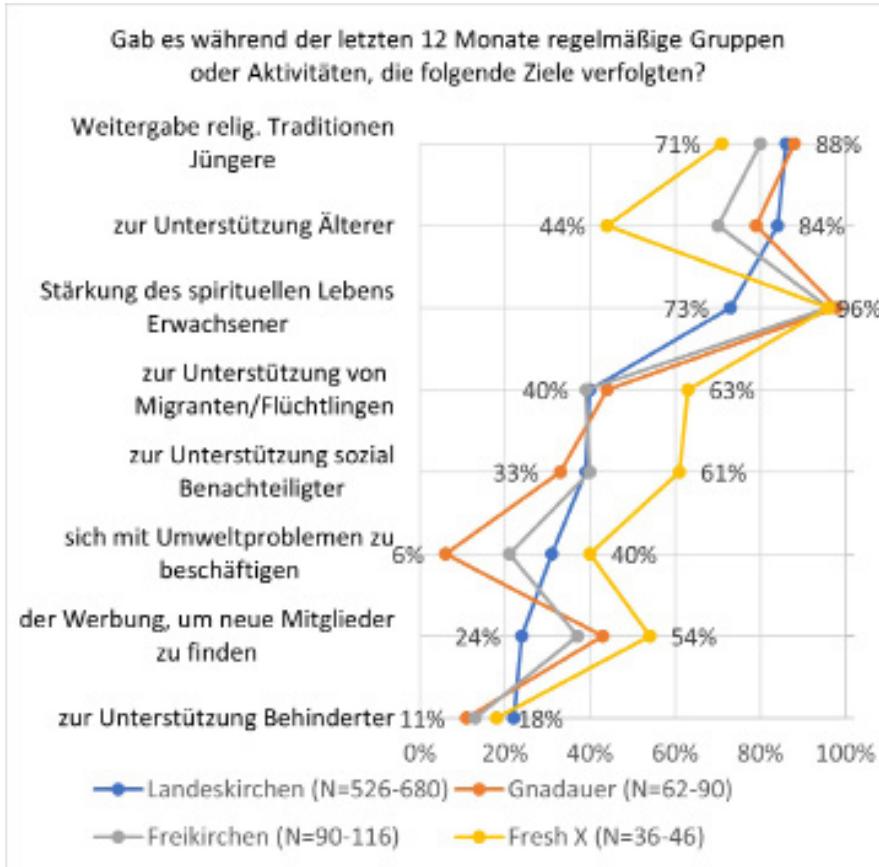


Abbildung 11.11: Gruppen oder Aktivitäten mit folgenden Zielen

grund prägend sind, und die Gemeinden der anderen Kirchen eher in ländlichen und kleinstädtischen Räumen, oder ob es „Programm“ ist, lässt sich aus den uns vorliegenden Daten nicht beantworten.

Am Anfang dieses Kapitels wurde bereits nach der allgemeinen politischen Ausrichtung der Gemeinde gefragt und in der letzten Abbildung hat sich nun mit der Unterstützung von Flüchtlingen und der Auseinandersetzung mit Umweltproblemen gezeigt, dass in den Gemeinden auch Themen aufgenommen werden, die politisch aktuell in den Medien diskutiert werden. Fragt man die Gemeinden genauer, ob es in den letzten zwölf Monaten politische Aktivitäten gab, stimmen dem 35 Prozent der Fresh X, aber nur sieben Prozent der landeskirchlichen Gemeinschaften zu, die Gemeinden der EKD-Gliedkirchen und der Freikirchen bewegen sich im Spektrum dazwischen. Damit ist das politische Engagement der Gemeinden insgesamt nicht

besonders hoch, es gehört auch in der Wahrnehmung der Kirchenmitglieder nicht zu ihren Kernaufgaben (Hermelink/Kretzschmar 2015: 61).

Humanitäre und soziale Projekte, in denen auch Personen unterstützt werden, die nicht Mitglieder der Kirchengemeinden sind, gibt es hingegen sehr viel häufiger, was auch wieder ein eindeutiges Zeichen für den sozialen Fokus der Gemeindearbeit ist (Abbildung 11.12). Auf diese Weise können auch leichter Personen erreicht werden, die der Kirche nicht nahestehen, aber beispielsweise von den initiierten sozialen Projekten profitieren. So geben 83 Prozent der Fresh X an, entsprechende Projekte durchzuführen, 71 Prozent der Freikirchen, 62 Prozent der Gnadauer und 49 Prozent der EKD-Gemeinden. Gerade für die Fresh X könnten soziale und humanitäre Projekte für Nicht-Gemeindemitglieder auch eine Möglichkeit sein, Kontakte herzustellen. Gleichzeitig passt es zu einer generell sehr sozial geprägten Gemeindearbeit der Fresh X, die sich auch in den Ergebnissen zuvor bereits gezeigt hatte.

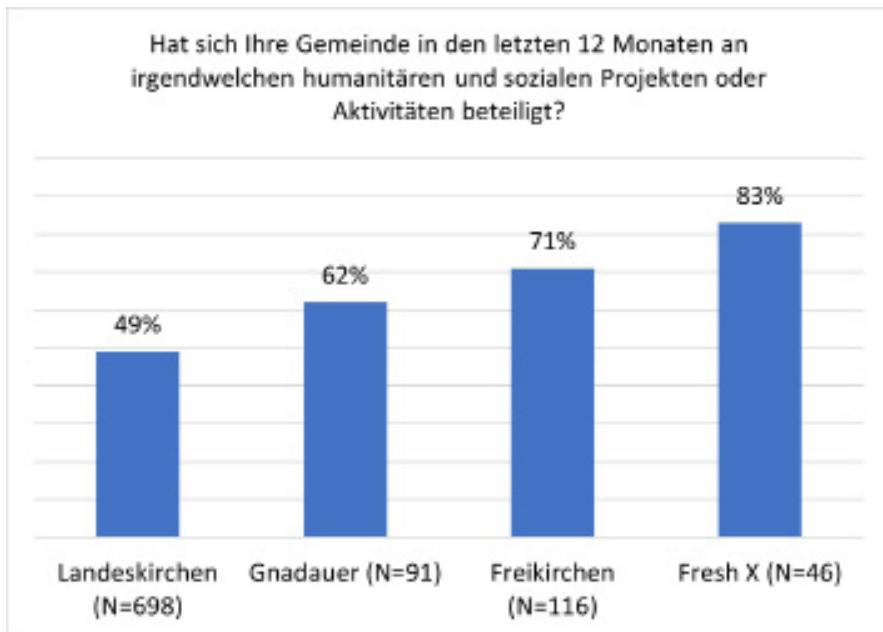


Abbildung 11.12: Soziale und humanitäre Projekte

11.7 Gottesdienste und religiöse Feiern

Wie Gottesdienste gehalten werden, wieviel Teilnehmende kommen und welche Abläufe bei den Gottesdiensten eingehalten werden, ist für die EKD-Gemeinden weitgehend bekannt. Die Abläufe sind in den gottesdienstlichen Agenden festgelegt, die Besuchszahlen werden regelmäßig festgehalten und für bestimmte sogenannte Zählsonntage bundesweit in der Kirchenstatistik vergleichend erfasst¹⁰³. Dass hiermit nicht die ganze Breite der gottesdienstlichen Feiern abgedeckt wird, liegt auf der Hand. In vielen Gemeinden gibt es neben oder anstelle des traditionellen Sonntagsgottesdienstes noch religiöse Feiern oder Andachten zu besonderen Anlässen, zum Arbeitswochenausklang am Freitag, zu Lebensereignissen, die nicht mit den üblichen Kasualgottesdiensten Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung abgedeckt werden und so weiter. In einzelnen sogenannten Zählprojekten wurde diese Breite exemplarisch untersucht¹⁰⁴. Sehr wenig wissen wir in diesem Bereich über die religiösen Feiern der Freikirchen und Gemeinschaften im Gnadauer Verband oder Fresh X. In welchen Bereichen unterscheiden sie sich? In welchen Bereichen ähneln sie sich? Diese Fragen sollen im Folgenden im Mittelpunkt stehen.

Tabelle 11.6 zeigt die durchschnittliche Zahl an Personen, die der Gemeinde insgesamt verbunden sind¹⁰⁵, die an der am stärksten besuchten religiösen Veranstaltung des Vorjahres (2019), an Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen in der Woche sowie an Gottesdiensten am Wochenende teilnahmen. Die Anzahl der Gemeinde durchschnittlich verbundenen Personen ist in den EKD-Gemeinden mit 552 Personen am höchsten, was überwiegend

103 In der evangelischen Kirche sind es schlicht die „Daten der Tabelle II“, die von den Gemeinden über die weiteren Ebenen an die EKD-Statistikabteilung gemeldet und dort in komprimierter Tabellenform veröffentlicht werden unter dem Titel: „Die Äußerungen des kirchlichen Lebens im Jahr xx“ <https://www.ekd.de/statistiken-ueber-die-aeusserungen-des-kirchlichen-lebens-44432.htm>

104 Die Liturgische Konferenz der EKD befasst sich in mehreren Ausschüssen mit dieser Frage. Zu einigen Ergebnissen vgl. Haußmann (2014); Kreitzscheck/Haensch (2019); Koll (2017: 39–41).

105 Es ist hinlänglich bekannt, dass die reine Mitgliedschaft in den EKD-Gliedkirchen wenig über die Verbundenheit zur evangelischen Kirche oder der eigenen Gemeinde aussagt, was bei den Freikirchen und Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes anders ist. Zurückgeführt wird dies auf den unterschiedlichen Erwerb der Mitgliedschaft: bei den EKD-Kirchen in der Regel durch Kindstaufe, bei den Freikirchen und Gnadauern durch bewusste Entscheidung und Erwachsenentaufe. Wir fragten deshalb nicht nur nach der Zahl der formalen Mitglieder, sondern auch nach der geschätzten Zahl der Personen, die sich der Gemeinde verbunden fühlen – dies müssen nicht unbedingt Mitglieder sein.

auf die große Zahl formaler Mitglieder zurückzuführen sein dürfte.¹⁰⁶ Die Gnadauer Gemeinschaften haben mit 127 Personen den kleinsten Kreis Verbundener. Von diesen werden aber offensichtlich mehr für den Besuch von Gottesdiensten mobilisiert. So nehmen bei den Gnadauern durchschnittlich mehr Personen am stärksten besuchten Gottesdienst teil, als sie durchschnittlich an verbundenen Personen haben. Auch bei den Freikirchen ist dieser Anteil mit fast 90 Prozent sehr hoch, während es bei den EKD-Gemeinden durchschnittlich 72 Prozent und bei Fresh X 44 Prozent sind. Die Zahl der Teilnehmenden an Gottesdiensten und Aktivitäten in der Woche liegt bei EKD-Gemeinden deutlich niedriger im Vergleich zu der Veranstaltung mit der größten Strahlkraft während des vergangenen Jahres; bei Gnadauern und Freikirchen ist die Differenz deutlich geringer. Zu den Wochenendgottesdiensten finden in den Gemeinden der EKD-Gliedkirchen im Durchschnitt nur noch 49 Personen den Weg, was einem Anteil von neun Prozent der Verbundenen entspricht, bei den Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes liegt dieser bei 46 Prozent und bei den Freikirchlichen Gemeinden bei 44 Prozent. Die geringe Teilnahme bei Fresh X dürfte mit deren speziellem Verkündigungsansatz zusammenhängen, in dem der klassische Wochenendgottesdienst von geringerer Bedeutung ist als in den traditionellen Kirchen, zu denen in diesem Fall auch Freikirchen und Gnadauer zählen. Aus der bewussten Wahl der Gemeinde wie auch der Mitgliedschaft bei Freikirchen und Gnadauern scheint eine höhere Teilnahmemotivation zu folgen, als wir sie in den Gemeinden der evangelischen Landeskirchen sehen, in denen es zahlreiche passive Mitglieder gibt, die ihre Kirche und Gemeinde zwar über ihre Mitgliedschaft finanziell unterstützen, aber wenig Interesse am Gemeindeleben haben. Während bei Gnadauern und Freikirchen eine engere Verbundenheit vorherrscht und sich die Mitglieder bewusst für ein strengeres religiöses Profil entscheiden und damit verbunden auch eher an den religiösen Feierlichkeiten wie Gottesdiensten teilnehmen.

¹⁰⁶ Im Durchschnitt der EKD-Gemeinden entspricht die Zahl der Verbunden 29 Prozent der Mitglieder, bei den Freikirchen sind es 91 Prozent. In den Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes übersteigt die Zahl der Verbundenen die der offiziellen Mitglieder und liegt dort bei 137 Prozent.

Tabelle 11.6: Durchschnittliche Anzahl der Mitglieder einer Gemeinde/Gemeinschaft, der verbundenen Personen und der Teilnehmenden an ausgewählten Gemeindeaktivitäten: Anzahl (und Anteil an Verbundenen in %)

	Landeskirchen (n = 658–698)	Gnadauer (n = 90–91)	Freikirchen (n = 113–116)	Fresh X (n = 34–42)
Anzahl Mitglieder	1798	93	127	gibt es nicht
Anzahl mit der Gemeinde verbundener Personen	552	127	160	491
Teilnehmende an am stärksten besuchten religiösen Veranstaltungen	399 (72 %)	128 (101 %)	141 (90 %)	214 (44 %)
Teilnehmende an Gottesdiensten/Gemeindeaktivitäten pro Woche	112 (20 %)	83 (65 %)	87 (54 %)	99 (20 %)
Teilnehmende an Gottesdiensten am Wochenende	49 (9 %)	59 (46 %)	70 (44 %)	84 (17 %)

Unterschiede gibt es nicht nur bei den Teilnehmendenzahlen, sondern auch bei der Durchführung der Gottesdienste. Mit Ausnahme von einigen Fresh X-Gemeinden und Initiativen (acht Prozent, was einer Anzahl von zwei entspricht) gibt es in allen Kirchen und Verbänden üblicherweise während des Gottesdienstes eine Predigt. Auch Gesang gehört im weit überwiegenden Teil der Gemeinden zu einem klassischen Gottesdienst, wobei auch hier wieder sieben Prozent der Fresh X (drei an der Zahl) und vier Prozent der freikirchlichen Gemeinden (fünf an der Zahl) angeben, dass während eines normalen Gottesdienstes nicht gesungen wird. In einer freikirchlichen Gemeinde wird nicht gepredigt, aber gesungen. In zwei Fresh X gibt es weder eine Predigt noch Gesang im Gottesdienst. Etwas größere Unterschiede zeigen sich bei der Frage, ob es einen Moment für ein stilles Gebet oder eine Meditation gibt. Dies ist in 87 Prozent der Fresh X und in jeweils 65 Prozent der Landeskirchlichen Gemeinschaften und freikirchlichen Gemeinden der Fall, wie Abbildung 11.13 zeigt. In EKD-Gemeinden ist dies eher unüblich¹⁰⁷, hat dort seinen Platz am ehesten im Rahmen der Fürbitten.

¹⁰⁷ Nur in speziellen Gottesdiensten wie Taizé-Gottesdiensten haben Meditationen Platz. Im klassischen Gottesdienst sind sie nicht anzutreffen.

Auch die Kleidung und Ausbildung, die Personen brauchen, die den Gottesdienst durchführen, ist unterschiedlich. Von den EKD-Gemeinden ist bekannt, dass die Pfarrperson während des Gottesdienstes in der Regel einen Talar trägt und ein Studium der Theologie absolviert hat, beziehungsweise im Falle von Prädikanten eine Prädikantenausbildung, die es auch erlaubt, Gottesdienste zu halten. Auch bei den landeskirchlichen Gemeinschaften ist das Tragen eines Talars in fast allen Gemeinden üblich, während dies bei Freikirchen nur in 75 Prozent der Gemeinden und bei Fresh X in 72 Prozent der Gemeinden praktiziert wird (Abbildung 11.13). Eine Art von theologischer Ausbildung oder gar ein Studium braucht man in 82 Prozent der Gemeinden der Gnadauer nicht, ebenso wie in 60 Prozent der freikirchlichen Gemeinden und Fresh X (ohne Abbildung). Eine theologische Ausbildung ist somit nur in den evangelischen Kirchen der EKD üblich, während das Laienpredigertum in den anderen Kirchen und Verbänden weiter fortgeschritten ist und damit für die Mitglieder der Gemeinden vermutlich auch mehr Beteiligungsmöglichkeiten bietet.

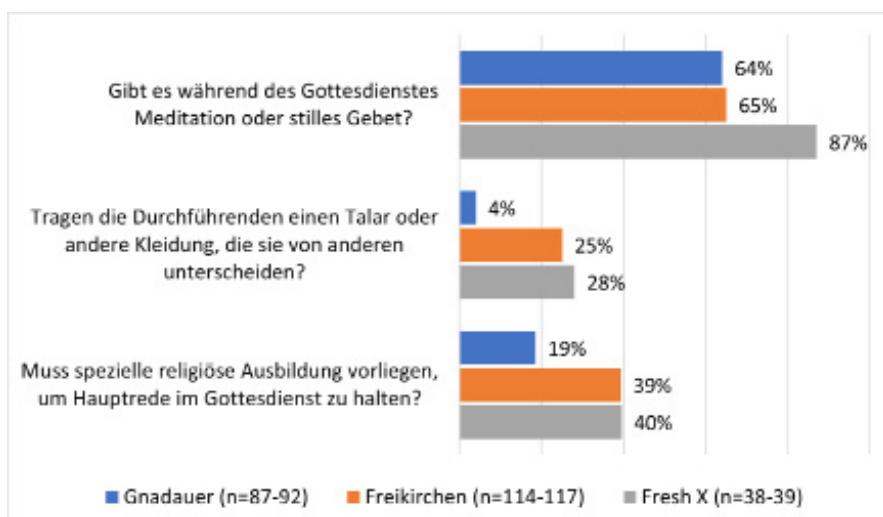


Abbildung 11.13: Merkmale des Gottesdienstes und der Prediger*inne im Vergleich von Gnadauern, Freikirchen und Fresh X

11.8 Konkurrenz

Fest steht, die klassischen Parochialgemeinden mit ihren agendarischen Gottesdiensten und traditionellen Angeboten an Gruppen und Aktivitäten allein können die Menschen nicht mehr in ausreichendem Maße ansprechen. Neue Gemeindeformen wie Fresh X, die auch Menschen erreichen, die in traditionellen Gemeinden keinen Ort für ihren Glauben gefunden haben, können hier eine sinnvolle Ergänzung sein (vgl. Pompe 2016: 73). In England hat sich für dieses Miteinander der Begriff „mixed Economy“ etabliert, der mittlerweile auch in Deutschland Verwendung findet. Das Ziel der mixed Economy ist es, Strukturen zu schaffen, die unterschiedliche Gemeindeformen fördern und legitimieren sowie Vielfalt anerkennen. Es geht nicht darum, Konkurrenz innerhalb der Kirche zu schaffen, sondern unterschiedlichen Erfahrungen und Bedürfnissen Raum zu geben (vgl. Müller 2019b: 96). In Deutschland steht nach Einschätzung von Pohl-Patalong aber immer noch eine Atmosphäre der Konkurrenz und des wechselseitigen Beäugens im Vordergrund (Pohl-Patalong 2020: 66 f.; Pohl-Patalong 2004: 73). So konkurrieren Fresh X und traditionelle Gemeinden um finanzielle Mittel und Personal. Ökonomische Ressourcen werden zunehmend knapp, wenn dann noch neue Gemeinden und Gemeindeprojekte mitfinanziert werden sollen, geht das nicht ohne Einschränkungen bei den etablierten, klassischen Gemeindeformen. Hinzu kommen Nachwuchsprobleme im Pfarrberuf, die Pfarrpersonen werden aber auch in alternativen Gemeindeformen gebraucht. Sollten Hauptamtliche gleichmäßiger zwischen den Gemeindeformen verteilt werden als bisher, dann würde dies zum Nachteil für die traditionellen Gemeinden werden (Pohl-Patalong 2020: 66 f.).

Um die These zu prüfen, dass in Deutschland eine Atmosphäre der Konkurrenz zwischen Fresh X und traditionellen Gemeindeformen besteht, wurden die Mitglieder der Gemeindeleitungen gefragt, ob sie eine solche sehen. Die in Abbildung 11.14 dargestellten Ergebnisse zeigen, dass rund 80 Prozent der Kirchenältesten der Gemeinden der Landeskirchen, Landeskirchlichen Gemeinschaften und freikirchlichen Gemeinden Fresh X nicht als Konkurrenz wahrnehmen. Es gibt allerdings ein paar Besonderheiten je nach Siedlungsform, in denen die Gemeinden liegen. In ländlichen Dörfern sehen Gemeindeleitende aus Freikirchen zu 29 Prozent eine Konkurrenz in Fresh X, von den Gnadauer Gemeinschaften sind es 29 Prozent in Städten mittlerer Größe. Freikirchen werden schon eher als Konkurrenz wahrgenommen, und zwar von 26 Prozent der Fresh X-Gemeinden und Initiativen und sogar von 35 Prozent der Kirchenältesten in den Parochialgemeinden. Dieses Konkurrenzgefühl ist bei Kirchenältesten aus Kleinstädten am größten (40 Prozent), in den ländlichen Dörfern am

geringsten (30 Prozent), was auch daran liegen kann, dass Freikirchen eher in Kleinstädten und Städten mittlerer Größe angesiedelt sind und kaum in Dörfern in ländlichen Gebieten (vgl. oben Tabelle 11.3). Dass Freikirchen etwas häufiger als Konkurrenz wahrgenommen werden als Fresh X, kann daran liegen, dass Parochialgemeinden der Landeskirchen, die Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes und die überwiegende Zahl der Fresh X zur Evangelischen Kirche in Deutschland gehören, während Freikirchen unabhängige und eigenständige Kirchen und Gemeinden sind, die mit der evangelischen Kirche nur durch die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) verbunden sind. Das stärker religiös geprägte Profil der Freikirchen allein kann die Unterschiede vermutlich nicht ganz erklären, da auch die landeskirchlichen Gemeinschaften, die kaum als Konkurrenz wahrgenommen werden, über ein stärker religiöses Profil verfügen als die EKD-Gemeinden. Die geringste Konkurrenz scheint von Parochialgemeinden auszugehen (Abbildung 11.15): Gnadauer, Fresh X und Freikirchen geben zu 90 Prozent an, in ihnen keine Konkurrenz zu sehen. Am ehesten sehen Kirchenälteste sowohl von Freikirchen als auch von Gnadauern diese in ländlichen Dörfern (jeweils 17 Prozent), in Großstädten/Metropolen nahezu gar nicht (drei Prozent bei Freikirchen und acht Prozent bei den Gnadauern). Kirchenälteste aus Freikirchen sehen diese eher in Fresh X. Besonders gilt dies für die Kirchenältesten der Baptistischen Gemeinden, die nur zu drei Prozent in Parochien, aber zu 23 Prozent in Fresh X eine Konkurrenz sehen.

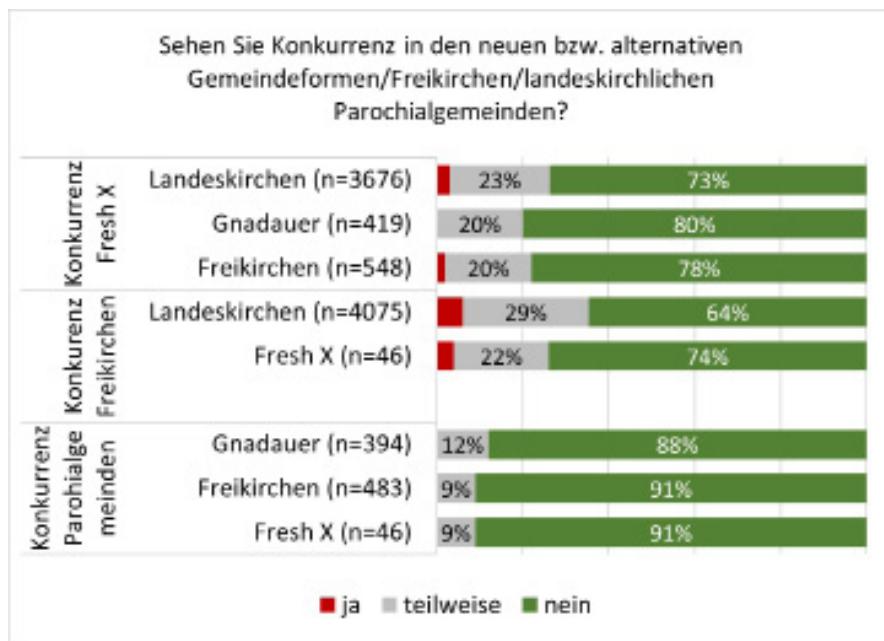


Abbildung 11.14: Wahrgenommene Konkurrenz zwischen den Gemeindeformen (in %)

11.9 Einschätzungen zur Lage und Entwicklung der Gemeinden

In den vorherigen Teilen dieses Kapitels hatte sich gezeigt, dass die finanziellen, personellen und räumlichen Ausstattungen der Gemeinden sehr unterschiedlich sind, wie auch die theologischen Prägungen und die Schwerpunkte in der Gemeindearbeit. Man kann davon ausgehen, dass sich diese Differenzen auch in irgendeiner Art in der Gemeindeentwicklung niederschlagen, zum Beispiel in der Entwicklung der Zahl der Teilnehmenden wie auch in der Beurteilung der aktuellen Situation der Gemeinden und deren Entwicklungen in Vergangenheit und Zukunft.

Wie in Kapitel 8 gezeigt wurde, unterscheidet sich die Entwicklung der Zahl der Teilnehmenden an Veranstaltungen in den Gemeinden der EKD-Gliedkirchen sehr stark entlang der Siedlungsformen, in denen die Gemeinden liegen. Deshalb wird in Abbildung 11.15 nicht nur zwischen freikirchlichen Gemeinden, Gnadauer Gemeinschaften und landeskirchlichen Parochialgemeinden unterschieden, sondern innerhalb der EKD-Gemeinden nach denen, die in Großstädten oder Metropolen liegen, also in urbanen Räumen mit mehr als 100.000 Einwohnenden und Gemeinden in Dörfern und Kleinstädten. Deutlich zu erkennen ist, dass die Zunahmen der Beteiligung von Kindern bis einschließlich 15 Jahren und Erwachsenen (grüne Balkenabschnitte) bei den Freikirchen und den Gnadauern identisch sind, bei den Landeskirchen die Zunahme der Beteiligung von Kindern deutlich höher liegt als die der Erwachsenen. Dieses Ergebnis kann man so interpretieren, dass gemeindliches Leben bei Freikirchen und Gnadauer Gemeinschaften vermutlich stärker ein Familienereignis ist als bei den Parochialgemeinden, in denen Kinder und Jugendliche zumindest für gewisse Altersabschnitte ein ihnen entsprechendes Programm finden, das aber allein für sie ist, nicht für die ganze Familie beziehungsweise kein paralleles Programm für diese vorliegt – die Eltern bleiben abstinenter oder nehmen zumindest in geringerem Maße teil. Ein zweites wichtiges Datum wird ersichtlich: Die landeskirchlichen Parochialgemeinden in Großstädten und Metropolen haben in etwa gleiche Zuwächse wie die der freikirchlichen Gemeinden und die Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes, etwas weniger bei den Erwachsenen, dafür etwas mehr bei Kindern. Deren Attraktivität scheint demnach der von Freikirchen und Gnadauern nicht nachzustehen. Anders stellt sich die Situation für die landeskirchlichen Gemeinden in Dörfern und Kleinstädten dar, die sehr wenig wachsende Teilnahme aber sehr hohe Abnahme an Teilnehmenden zu verzeichnen haben.

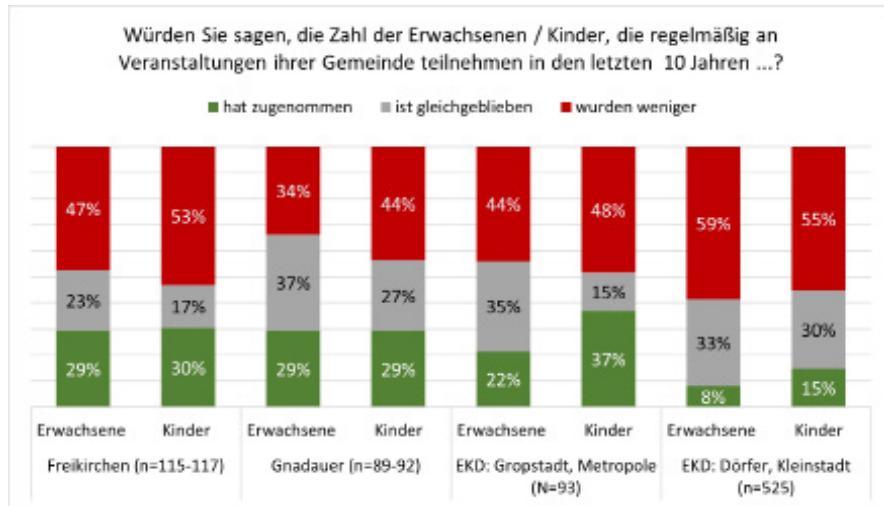


Abbildung 11.15: Entwicklung der an Veranstaltungen Teilnehmenden – Freikirchen, Gnadauer und Landeskirchen im Vergleich

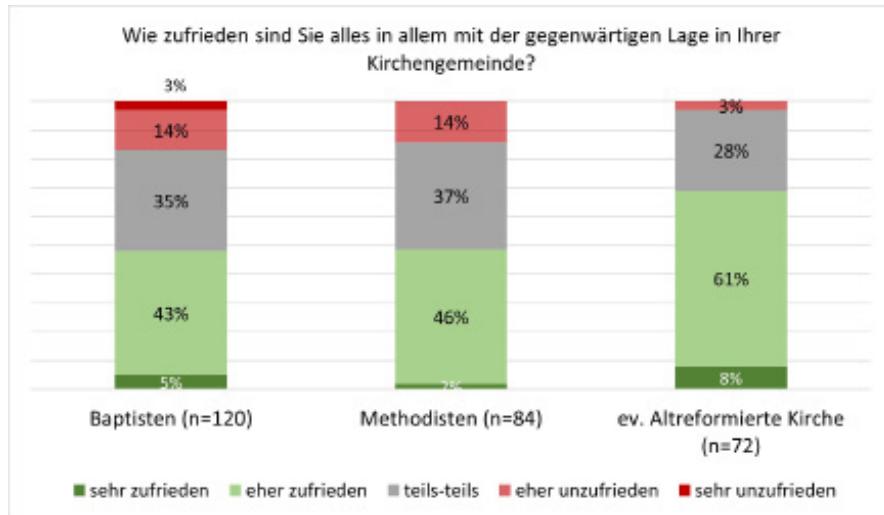


Abbildung 11.16: Einschätzung der gegenwärtigen Situation in den Gemeinden von Baptisten, Methodisten und ev. Altreformierten (in %)

Bei der Bewertung der aktuellen Situation gibt es kaum Unterschiede zwischen den Kirchen und Verbänden. Knapp 57 Prozent der Gemeindeleitenden in EKD-Gemeinden und Freikirchen schätzen die Gemeindesituation als sehr oder eher gut ein (Abbildung 11.17, oberer Teil), bei den Fresh X sind es sogar 67 Prozent. Ein weiteres Drittel der Gemeinden hat mit „teils/teils“ die mittlere Antwortkategorie gewählt. Die Einschätzung ist in den Dörfern im

ländlichen Raum in allen Kirchen am schlechtesten und in den Großstädten und Metropolen am besten.

Größere Unterschiede zeigen sich innerhalb der Freikirchen (Abbildung 11.16). Besonders häufig zufrieden sind die Gemeinleitenden der ev. Altformierten Kirche mit ihrer aktuellen Situation (69 Prozent), wohingegen es bei den Baptisten und Methodisten nur jeweils 48 Prozent der Kirchenältesten sind, die zufrieden mit der aktuellen Situation sind, 17 Prozent der Baptisten sind unzufrieden.

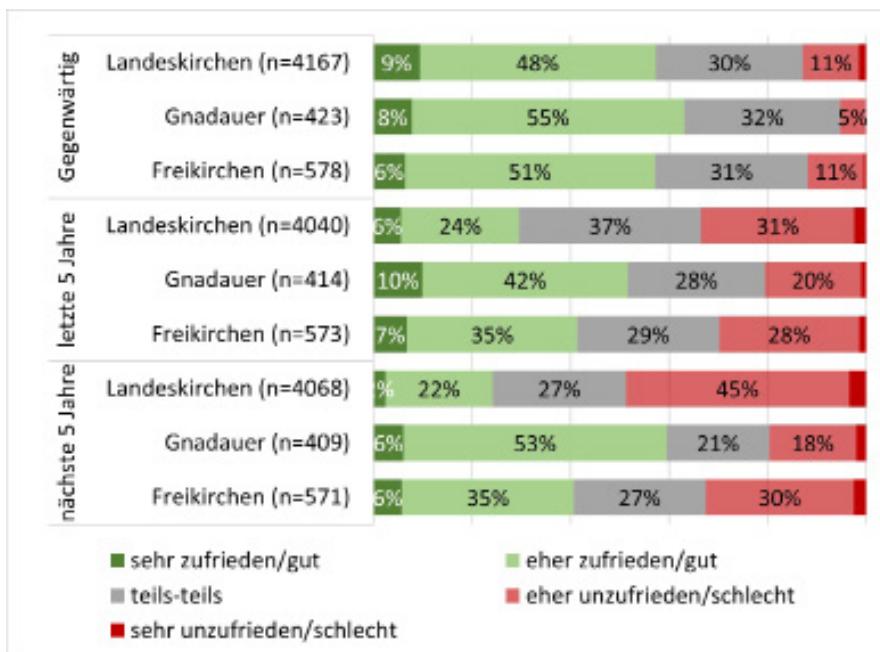


Abbildung 11.17: Beurteilung aktueller Situation und Entwicklung der EKD-Gemeinden, Gnadauer und Freikirchen im Vergleich

Etwas anders fällt die Bewertung aus, wenn die Gemeinleitenden nach der Entwicklung der Situation in ihrer Gemeinde in den letzten fünf Jahren (Abbildung 11.17, mittlerer Teil) und den Erwartungen für die nächsten fünf Jahre (Abbildung 11.17, unterer Teil) gefragt werden. Die vergangenen Jahre werden von den Kirchenältesten der freikirchlichen Gemeinden und der Gnadauer Gemeinschaften positiver bewertet als von denen der EKD-Gemeinden. Bei den EKD-Gemeinden und Freikirchen wird die Vergangenheit von den Kirchenältesten in Metropolen/Großstädten am besten und in ländlichen Dörfern am schlechtesten bewertet. Genau umgekehrt sieht das Bild bei den Gnadauern aus: Kirchenälteste in ländlichen Dör-

fern geben häufiger als Kirchenälteste in Metropolen/Großstädten an, dass sich die Situation ihrer Gemeinschaft in den letzten fünf Jahren verbessert hat. Auch der Blick auf die Zukunft, also auf die Erwartungen an die nächsten fünf Jahre zeigt, dass die Kirchenältesten der Freikirchen und Gnadauer Gemeinschaften insgesamt optimistischer in die Zukunft blicken als die der EKD-Gemeinden. Steinkühler (2021) hatte dies auf das insgesamt deutlich aktivere gemeindliche Leben zurückgeführt, an dem ein deutlich höherer Anteil jüngerer Menschen beteiligt ist, als in den Gemeinden der EKD-Gliedkirchen. Wie die hier vorgenommen detaillierten Analysen zeigen, gibt es auch hier die bereits bekannten Unterschiede je nach Siedlungsstruktur, in dem die Gemeinde liegt. Bei Freikirchen und EKD-Gemeinden schätzen die Kirchenältesten die Zukunft in Gemeinden in Metropolen und Großstädten am besten ein und in Dörfern in ländlichen Gebieten am schlechtesten. Bei den Gnadauern ist die Einschätzung der Zukunft insgesamt am besten. Mehr als die Hälfte der Gemeinden geht von einer Verbesserung der Situation aus, egal ob die Gemeinschaften sich in Dörfern, Klein-, Großstädten oder Metropolen befinden.

Innerhalb der Freikirchen ist die Einschätzung der vergangenen und zukünftigen fünf Jahre sehr unterschiedlich. Dies zeigt auch, dass nicht alle Freikirchen optimistisch in die Zukunft schauen. Die vergangenen fünf Jahre haben insbesondere nach Einschätzung der Kirchenältesten der ev. Altreformierten Kirche zu einer Verbesserung geführt (73 Prozent), trotzdem gehen sie mehrheitlich davon aus, dass sich die Situation in den nächsten fünf Jahren verschlechtern wird. Am schlechtesten bewerten die vergangenen fünf Jahre die Gemeinleitenden der Methodisten: 49 Prozent geben an, dass sich die Situation verschlechtert habe. Der Blick in die Zukunft ist ebenfalls nicht optimistisch, 38 Prozent gehen davon aus, dass sie sich verschlechtern wird, nur 25 Prozent erwarten eine Verbesserung. Am besten bewerten die Baptisten ihre Zukunft: 48 Prozent der Gemeinleitenden erwarten eine Verbesserung der Situation in den nächsten fünf Jahren. Auch in den letzten fünf Jahren hatte sich nach Ansicht der Hälfte der Gemeinleitenden die Situation in der Gemeinde verbessert. Die Baptisten scheinen so im Vergleich zu den anderen Freikirchen eine stabile Situation mit guten Zukunftserwartungen und einer positiven Entwicklung in der Vergangenheit zu haben.

11.10 Zwischenfazit

Der Vergleich der Gemeinden aus EKD-Gliedkirchen, Freikirchen, Gnadauer Gemeinschaftsverband und Fresh X hat gezeigt, dass sie in vielen Bereichen sehr unterschiedlich aufgestellt sind. Dies betrifft die Ressourcenausstattung, die Schwerpunkte in der Gemeindearbeit und die Bewertung ihrer vergangenen und zukünftigen Entwicklung. Wie kann man die Gemeinden jetzt anhand unserer Ergebnisse charakterisieren? Wo haben sich Schwerpunkte gezeigt?

Die *EKD-Gemeinden* verfügen im Durchschnitt über vergleichsweise viele Hauptamtliche, die zum großen Teil auch in nicht religiöser Funktion, beispielsweise in der Verwaltung oder im Reinigungs-, Hausmeister-, Küsterdienst, tätig sind. In den anderen Kirchen und Verbänden gibt es Hauptamtliche fast ausschließlich mit religiösen Funktionen. Weiterhin haben die Parochialgemeinden durchschnittlich die höchste Zahl an Ehrenamtlichen. Setzt man die absoluten Zahlen jedoch ins Verhältnis zu den Mitgliedern, ist die personelle Ausstattung eher dünn. Die Zeit aber, die die Kirchenältesten pro Woche in die Gemeindeleitung investieren, ist im Vergleich am geringsten. Die Gemeindeleitung ist durch einen hohen Anteil an Frauen gekennzeichnet, aber kaum durch Unter-35-Jährige. Insbesondere für Jüngere scheint die Arbeit im Leitungsgremium der Gemeinde wenig attraktiv. Die geistliche Leitung verfügt fast immer über einen Universitätsabschluss. Die Gemeinden besitzen in der Regel eine Kirche und ein Gemeindehaus oder ein Gemeindezentrum. Auch der Gottesdienst findet normalerweise in einer Kirche statt. Die Gemeinden nutzen überwiegend analoge Wege der Öffentlichkeitsarbeit wie Schaukästen, Plakate und Gemeindebriefe. Theologisch sind die Gemeinden überwiegend liberal ausgerichtet und legen von allen Kirchen und Verbänden am meisten Wert auf eine kulturelle Ausrichtung der Gemeindearbeit. Soziale Schwerpunkte werden insbesondere in der Unterstützung Älterer gelegt, die zu den klassischen Zielgruppen der Gemeindearbeit gehören. EKD-Gemeinden haben am seltensten politische, soziale oder humanitäre Projekte. Ein Grund hierfür könnte die Arbeitsteilung mit der Diakonie sein, der in dieser Beziehung die Unterstützung sozial Benachteiligter oder Migrant*innen zugeschrieben ist. Bei den Mitgliedern scheint eine passive Mitgliedschaft zu dominieren, denn obwohl die Gemeinden die höchste Anzahl Verbundener berichten, sind die Teilnehmendenzahlen an Wochenendgottesdiensten am niedrigsten. Dies könnte auch ein Grund sein, warum die Kirchenältesten sowohl die Entwicklung in den letzten fünf Jahren als auch die erwartete Entwicklung in den nächsten fünf Jahren am pessimistischsten bewertet haben. Insgesamt sind Kirchenälteste in Metropolen am zufriedensten mit

ihrer aktuellen Situation und sehen auch optimistisch in die Zukunft, während in ländlichen Regionen eher von einer Verschlechterung der Situation ausgegangen wird und auch die aktuelle Situation weniger gut bewertet wird.

Freikirchen verfügen mit absoluten Zahlen mit über die wenigsten Hauptamtlichen in den Gemeinden, im Vergleich zu den Mitgliedszahlen jedoch mit am meisten. Die Gemeinleitenden wenden aber am meisten Zeit für ihre Arbeit in der Gemeindeleitung auf. Die Gemeinden haben durchschnittlich die höchsten Einkünfte pro Mitglied. Da sie sich vollständig über Spenden finanzieren, spricht dies für eine enge Verbundenheit der Gemeindemitglieder mit ihrer Gemeinde. In der Öffentlichkeitsarbeit wird neben analogen (Schaukästen und Gemeindebrief) auch auf digitale Medien zurückgegriffen. Die Gemeinden sind theologisch eher konservativ als liberal ausgerichtet, haben eine starke religiöse Prägung und sie legen vergleichsweise wenig Wert auf kulturelle Schwerpunkte. Auch eine Orientierung am religiösen Markt wird von den Gemeinden eher als unwichtig betrachtet. Die soziale Ausrichtung ist auf die Unterstützung Älterer gerichtet und damit auch auf einen Personenkreis, der sich von kirchlicher Arbeit vergleichsweise einfach erreichen lässt. Die Freikirchen haben den höchsten Anteil an Teilnehmenden am Wochenendgottesdiensten, was ebenfalls für eine starke Bindung an die Gemeinde spricht, was ihrerseits mit der eigenständigen Wahl der Gemeinde zu tun haben dürfte. Bezuglich der erwarteten Entwicklung der Gemeinde ergibt sich kein eindeutiges Bild. 41 Prozent erwarten eine Verbesserung und 30 Prozent eine Verschlechterung der aktuellen Situation. Es gibt also auch bei den Freikirchen Gemeinden, die Probleme haben, ihre Mitglieder zu halten. Die Freikirchen sind in sich kein homogenes Gebilde, was beispielsweise die religiöse Prägung oder den charismatischen Charakter betrifft. Aufgrund der Fallzahl konnten vertiefende Analysen nur für die Kirchenältesten der Baptisten, Methodistischen und ev. Altreformierten Gemeinden durchgeführt werden. Die Gemeinleitenden der Baptisten wünschen im höheren Maß als die der Methodisten und ev. Altreformierten eine starke religiöse Prägung der Gemeinde. Eine starke soziale Prägung wird insbesondere von den Kirchenältesten der Altreformierten gefordert, während die Methodisten vor allem eine mittlere kulturelle Prägung wünschen und auch bei religiösen und sozialen Schwerpunkten häufiger eine mittlere Prägung bevorzugen. Freikirchen sehen auch häufiger eine Konkurrenz in Fresh X als in Parochialgemeinden und dies gilt besonders ausgeprägt für die Gemeinleitenden der Baptisten. Mit ihrer aktuellen Situation sind die Kirchenältesten der ev. Altreformierten am häufigsten zufrieden, jede*r Zweite geht aber von einer Verschlechterung in den nächsten fünf Jahren aus. Die Kirchenäl-

testen der Baptisten blicken am optimistischsten auf die nächsten fünf Jahre und sind auch mit der Entwicklung in den letzten fünf Jahren mehrheitlich zufrieden. Die Gemeindeleitung der Methodisten berichtet für die vergangenen fünf Jahre häufiger von einer Verschlechterung als von einer Verbesserung der Situation. Für die Zukunft rechnen sie auch eher mit einer Verschlechterung oder einer unveränderten Situation.

Fresh X haben den höchsten Anteil an Frauen und Unter-35-Jährigen in der Gemeindeleitung und sprechen damit auch jüngere Leute an. Auch die Mitglieder der Gemeindeleitungen sind durchschnittlich am jüngsten, was bereits andere Studien gezeigt haben (Hörsch 2019a). Von allen Kirchen und Verbänden haben *Fresh X* am wenigsten finanzielle Ressourcen pro Mitglied und sind damit auch stärker auf ehrenamtliche Arbeit angewiesen, um ihr Programm realisieren zu können. Aufgrund des geringen Budgets dürfte es kaum Möglichkeiten geben, zusätzliches Personal zu finanzieren. Die Öffentlichkeitsarbeit ist am stärksten auf digitale Medien (eigener Internetauftritt, soziale Medien wie Instagram und Facebook) ausgerichtet. Die Gemeinden sind theologisch eher liberal als konservativ mit einer starken religiösen Prägung der Gemeindearbeit. Die Schwerpunkte der sozialen Arbeit liegen auf sozial Benachteiligten und Migrant*innen und damit auf Gruppen, die bei den anderen Gemeinden kaum im Fokus stehen. Dies passt zu dem Anspruch der *Fresh X*, Personen erreichen zu wollen, die bisher keine Verbindung zu Kirche hatten. Der soziale Schwerpunkt der Arbeit zeigt sich auch daran, dass die Gemeinden am häufigsten soziale und humanitäre Projekte lancieren, um auch Personen zu helfen, die nicht Mitglieder der Gemeinde sind.

Die *landeskirchlichen Gemeinschaften im Gnadauer Verband* haben durchschnittlich die wenigsten Hauptamtlichen in den Gemeinden und nahezu alle Hauptamtlichen erfüllen eine religiöse Funktion. Bezogen auf die Zahl der Mitglieder ist die Zahl der Hauptamtlichen jedoch am größten. Dennoch gibt es in 16 Prozent der Gemeinden keine*n leitende*n Geistliche*n. Der oder die leitende Geistliche ist in 97 Prozent der Gemeinden ein Mann. Generell ist das Leitungsgremium der Gemeinschaften sehr männlich geprägt. Im Unterschied zu den EKD-Gemeinden hat nur knapp die Hälfte der leitenden Geistlichen einen theologischen Universitätsabschluss, sodass auch hier das Laienpredigerum vergleichsweise stark ausgebildet ist. Anteilig haben die Gemeinschaften die höchste Teilnehmendenzahl an Wochenendgottesdiensten, was für eine starke Verbundenheit spricht. Die Gemeinden sind theologisch überwiegend konservativ und nur selten liberal geprägt. Die klare konservative Prägung zeigt sich auch daran, dass nur 19 Prozent der Gemeinden Homosexuelle als

Gemeindemitglieder akzeptieren würden. Frauen haben aber überwiegend die gleichen Möglichkeiten wie Männer. Wie auch bei den Freikirchen liegt bei den landeskirchlichen Gemeinschaften eine starke religiöse Prägung vor. Kulturelle Aspekte oder eine Orientierung am Markt werden von den Gemeindeleitenden eher als unwichtig bewertet. Die soziale Ausrichtung richtet sich auch vornehmlich auf die Unterstützung Älterer. Der Blick auf die vergangenen fünf Jahre und auch der Blick auf die Entwicklung der Gemeinde in den nächsten fünf Jahren ist bei den Kirchenleitenden von Optimismus geprägt. Mehr als die Hälfte der Gemeindeleitenden geht davon aus, dass sich die Situation der Gemeinde in den nächsten fünf Jahren verbessern wird.